Akademisches Kaleidoskop

Nr. 3 (27) Jg. VII
Juli - September 2009
ISSN 1730-7589

VIERTELJAHRESSCHRIFT DER UNIVERSITÄT WROCŁAW

GEMEINSAMES DEUTSCH-POLNISCHES GEDENKKONZERT ZUM 70. JAHRESTAG DES AUSBRUCHS DES ZWEITEN WELTKRIEGS

Gemeinsames deutsch-polnisches Gedenkkonzert zum 70. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs 4

Zum Gedenken an den Beginn des Zweiten Weltkriegs ist am Abend des 1. September 2009 in der Breslauer Universitätskirche ein Oratorienkonzert aufgeführt worden. Initiator war der Dirigent Prof. Dr. Alan Urbanek, der die Deutsch-Polnische Gesellschaft der Universität Wrocław, die Universität und das Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland als gemeinsame Veranstalter des Konzerts gewonnen hatte.

Professor Jan Krucina zum 80. Geburtstag 6

Professor Dr. habil. Jan Krucina gehört zu den Gründern der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław und hat sich große Verdienste um die deutsch-polnische Aussöhnung erworben.

Zum Gedenken an Prof. Waldemar Kozuschek 7

Am 10. August 2009 ist Prof. Dr. Dr. mult. h. c. Waldemar Kozuschek, emeritierter Inhaber des Lehrstuhls für Chirurgie und Ärztlicher Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik Bochum, Ehrendoktor und Ehrensenator der Universität Wrocław, Sekretär der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław, ein großer und treuer Freund unserer Alma Mater und Breslaus, völlig unerwartet von uns gegangen.

„Vorstellungen und Gedanken reichen in Räume jenseits der Sterne“ 12

Das diesjährige Niederschlesische Wissenschaftsfestival fand am 18.-23. September in Breslau, am 24.-25. September in Liegnitz, am 8.-9. Oktober in Waldenburg und Frankenstein und am 15.-16. Oktober in Hirschberg und Habelschwerdt statt. Die Wissenschaftler und Doktoranden an der Universität Wrocław engagierten sich zudem in die Veranstaltung von regionalen Events und interaktiven Präsentationen an Breslauer Schulen, indem sie ausgewählte wissenschaftliche Errungenschaften direkt in Gymnasien und Lyzeen vorführten. Zum neuen Koordinator des Niederschlesischen Wissenschaftsfestivals wurde Prof. Adam Pawłowski vom Institut für Wissenschaftsinformation und Bibliothekswissenschaft gewählt.

Heinrich Robert Göppert (1800-1884) zum Gedächtnis 17

Am 18. Mai 2009 jährte sich der Todestag des bedeutenden Wissenschaftlers (Mediziners, Botanikers, Paläobotanikers) und ehemaligen Rektors der Universität zu Breslau, Heinrich Robert Göppert, zum 125. Mal. Er war einer der populärsten Gelehrten Schlesiens im 19. Jahrhundert und leitete 32 Jahre lang (bis zu seinem Tod im Jahr 1884) den Botanischen Garten Breslau, den er zu einer geschätzten Forschungsstätte für die Wissenschaft und zu einem beliebten Ort der Erholung, Anregung und Belehrung für die Bevölkerung ausgestaltete.

Akademisches Kaleidoskop

Vierteljahresschrift der Universität Wrocław

Mitteilungen und Berichte für die Mitglieder der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław

Herausgeber:
Rektor der Universität Wrocław
pl. Uniwersytecki 1
50-137 Wrocław

Redaktion:
Marta Kuc
marta.kuc@adm.uni.wroc.pl

Übersetzung:
Prof. Dr. habil. Jacek Rzeszotnik

Graphische Gestaltung und Satz:
Robert Błaszak
rblaszak@interia.pl

Druck:
Drukarnia ARGI
ul. Żegiestowska 11
50-542 Wrocław
www.argi.pl

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und redaktionelle Bearbeitung eingesandter Materialien vor.

70.

Der Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs

das Oratorienkonzert – „ Die Schöpfung“ von Joseph Haydn

Dienstag 01.09.2009 19.30 Uhr

Universitätskirche in Wrocław, Universitätsplatz 1

Eintritt frei

Ausführende

Chor der Universität Wrocław „Gaudium“
Akademisches Orchester der Universität Halle – Wittenberg
Alan Urbanek Dirigent
Aleksandra Buczek Sopran
Przemysław Borys Tenor
Bogdan Moskal Bass

Veranstalter

Rektor der Universität Wrocław
Prof. Dr. habil. Marek Bojarski

Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Wrocław – Bernhard Brasack

Präsident der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław –
Prof. Dr. Dr. h. c. Norbert Heisig

Schirmherrschaft

Metropolit Erzbischof
Prof. Dr. Marian Gołębiewski

Niederschlesische Landtagsmarschall
Marek Łapiński

Gemeinsames deutsch-polnisches Gedenkkonzert zum 70. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs

Zum Gedenken an den Beginn des Zweiten Weltkriegs ist am Abend des 1. September 2009 in der Breslauer Universitätskirche ein Oratorienkonzert aufgeführt worden. Initiator war der Dirigent Prof. Dr. Alan Urbanek, der die Deutsch-Polnische Gesellschaft der Universität Wrocław, die Universität und das Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland als gemeinsame Veranstalter des Konzerts gewonnen hatte.

Zur Aufführung kam das Oratorium „Die Schöpfung" von Joseph Haydn, ausgeführt vom Chor der Universität Wrocław „Gaudium", dem Akademischen Orchester der Universität Halle-Wittenberg und den Solisten Aleksandra Buczek (Sopran), Przemysław Borys (Tenor) und Bogdan Makal (Baß) und der Leitung von Alan Urbanek (Universität Wrocław). Pfarrer Prof. Piotr Nitecki hieß die Gäste willkommen.

Er betonte, daß nach sieben Jahrzehnten in diesem Gotteshaus, das ähnlich wie die Universität während der Kriegshandlungen von 1945 schwer beschädigt worden war, zum ersten Mal Künstler aus Deutschland und Polen vereint musizieren. Sinnfällig waren seine Worte zu diesem Anlaß: …..und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern…..

Die Schirmherrschaft für das Konzert hatten der Breslauer Metropolit Erzbischof Prof. Dr. Marian Gołębiewski und der Niederschlesische Landtagsmarschall Marek Łapiński übernommen.

von rechts: Generalkonsul der BRD Bernhard Brasack mit Gattin, Prof. Norbert Heisig mit Gattin

Nach unermeßlichem Leid und Elend, das Deutschland über Polen gebracht hatte, sollte mit diesem außergewöhnlichen Konzert die Verbundenheit beider Völker zum Ausdruck kommen, wie sie im Laufe der vergangenen Jahrzehnte gewachsen ist. Beziehungsvoll läßt Haydn das Konzert unter dem Motto „Die Vorstellung des Chaos" beginnen, um danach das Licht, die Erschaffung der Welt und am Ende die Liebesverbundenheit der ersten Menschen in frommer Weise und in wunderbarer Musik zu schildern. Das Konzert war ein bewegendes Erlebnis im barocken Ambiente der Universitätskirche, musikalisch auf hohem Niveau aller Beteiligten und unvergeßlich für alle, die es erleben durften. Es war Ausdruck für das, was Deutsche und Polen heute, 70 Jahre nach dem Krieg, und für die Zukunft unserer Völker bewegt: Versöhnung und Verständigung. Besonders erfreulich ist, daß die Rektoren beider Universitäten (Wrocław und Halle) nach dem Konzert bereits den ersten Schritt für eine weitere musikalische Kooperation getan haben.

Prof. Dr. Dr.h.c. Norbert Heisig
Präsident der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau)

Begrüßungsansprache Seiner Magnifizenz Rektor Prof. Marek Bojarski

Heute, an diesem schönen Sommerabend, treffen wir uns zu einem Konzert zur Erinnerung an die Ereignisse des 1. September vor 70 Jahren.

Es schien damals ein schöner Tag zu werden, erwies sich aber schließlich als verhängnisvoll. Er begann am frühen Morgen mit einer Kanonensalve. Angst herrschte in zahlreichen polnischen Familien. Schon am Abend artete sie in einen wahnsinnigen, tödlichen Schrecken aus. Die gleichen Gefühle teilten sie auch mit Familien aus vielen anderen europäischen Ländern. Trotz der Hoffnung auf ein baldiges Ende dieses schrecklichen Kriegszustandes haben uns die Gräuel des Weltkrieges noch mehrere Jahre hindurch schwer geprüft.

In 1. Reihe von links: Rektor der Universität Wrocław Prof. Marek Bojarski, Rektor der Medizinischen Akademie Prof. Ryszard Andrzejak, Bischof Edward Janiak und Prof. Ryszard Badura; in 2. Reihe Rektor der Universität Halle-Wittenberg Prof. Wulf Diepenbrock

Heute fühlen wir uns im vereinigten Europa geborgen und können das Konzert des heutigen Abends – eine gemeinsame Initiative polnischer und deutscher Künstler – in seiner vollen Schönheit genießen.

Nicht um alte Wunden wieder aufzureißen, rufen wir damit die Erinnerungen an jenen 1. September vor 70 Jahren hervor. Möge das Schicksal der Kriegsgeneration Mahnung zum Friedenswillen für die Nachkommen sein! Eine solche Gewaltgeschichte darf sich nie wiederholen.

Ich wünsche Ihnen, geehrte Damen und Herren, unvergessliche Augenblicke bei diesem Konzert.

Prof. Dr. habil. Marek Bojarski
Rektor der Universität Wrocław

Ansprache des Generalkonsuls der Bundesrepublik Deutschland Bernhard Brasack

Ansprache des Generalkonsuls der BRD Bernhard Brasack

Magnifizenz,

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich freue mich sehr, dass es in der bewährten guten Zusammenarbeit mit Ihnen, Herr Rektor Bojarski, und der Unterstützung der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau) - deren Präsident, Professor Heisig, heute Abend persönlich anwesend ist - gelingen konnte, das heutige Konzert zum Gedenken an den 70. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs in dieser wunderschönen Barockkirche zu realisieren. Es freut mich ganz besonders, dass über dieses Gedenkkonzert auch Erzbischof Gołębiewski und der Marschall der Woiwodschaft Niederschlesien die Schirmherrschaft übernommen haben.

Es ist dies ein Konzert der besonderen Art. Denn weit jenseits des musikalischen Genusses, der uns gleich erwartet, dient es dem Gedenken, lädt ein zur Nachdenklichkeit und sogar zur tiefen Reflexion.

Heute jährt sich zum 70. Mal der Beginn des 2. Weltkriegs, der Weltkatastrophe des 20. Jahrhunderts, dem „Golgatha" der Neuzeit, wie manche es sagen würden. Ausgehend von deutschem Handeln hat dieser Krieg nicht nur Europa, sondern große Teile der Welt mit einem Inferno an Vernichtung, Verzweiflung, Elend, Leid und Tod überzogen. Davon wurde insbesondere Polen in ganz außerordentlich harter Weise betroffen. Bilanz dieses bislang größten und verheerendsten Konflikts in der Menschheitsgeschichte waren Millionen von Toten, Verwundeten, Heimatlosen und Verzweifelten auf der ganzen Welt.

Die Dimensionen dieses Krieges sind für uns heute zum größten Teil Nachgeborene in ihrer vollen Schmerzlichkeit nicht mehr in vollem Maße nachzuvollziehen. Kann man begreifen, dass damals im Namen einer Rassenideologie Menschen sinnlos geopfert, in alle Winde zerstreut oder ins Elend geschickt wurden? Was uns bleibt, sollte die Mahnung zu Sensibilität, Wachsamkeit bei allen Entwicklungen, die menschenverachtend oder gar kriegsvorbereitend sein könnten, und der Respekt vor den Opfern sein. In dem Wort „Gedenken" ist dies vielleicht alles am besten sinnvoll und prägnant zusammengefasst.

Ich freue mich sehr, dass dieses Gedenken am heutigen Abend ein gemeinsames ist. Nicht nur die Konzertbesucher heute kommen aus Deutschland und Polen, sondern vor allem die tragenden Ensembles des heutigen Abends – der Hochschulchor der Universität Wrocław „Gaudium" und das Hochschulorchester der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg – sind jeweils in den ehemals sich kriegerisch gegenüber stehenden Staaten beheimatet, die heute gemeinsame Partner in der Frieden und Freiheit verpflichteten Europäischen Union sind. Ich freue mich sehr, dass beide Ensembles heute hier sind und wir sollten sie mit einem herzlichen Applaus begrüßen!

Die Auswahl eines würdigen Musikwerkes für ein solches Gedenkkonzert kann per se nicht leichtfallen, denn welche Komposition kann auch nur annähernd die Apokalypse des Zweiten Weltkriegs - verstanden als Zustand der absoluten Endzeit - in Töne fassen und dem Hörer damit in Kunstform nahebringen? Aber nach dem Verständnis der alten Griechen stellen Omega und Alpha – Alpha und Omega – die Schlüssel des Universums dar. Was läge insofern näher als antithetisch zu Zerstörung und Tod den Kontrapunkt der Entstehung, Entwicklung und Blüte zu setzen.

Vom „Werden" und „Entstehen", wie es die Bibel überliefert, berichtet uns das Haydn'sche Schöpfungsoratorium. Das Erstaunliche an diesem Werk ist, wie Joseph Haydn - dessen Todestag sich in diesem Jahr zum 200. Mal jährt – die biblische hinlänglich vertraute Schöpfungsgeschichte mit staunenden Augen in Ton setzt. Eine kindliche Qualität durchdringt das Werk, so als ob Haydn die Schöpfungsgeschichte jungen Hörern erzählen würde, die sie vorher noch nie gehört haben. Die Musik spiegelt volle Lebensbejahung und Optimismus wider. Könnte irgendein Musikwerk geeigneter sein, als vollständiger Gegenentwurf zum Chaos und zur Apokalypse des Zweiten Weltkriegs zu dienen und damit den Neubeginn der deutsch-polnischen Beziehungen nach 1945 in einem vereinten Europa zu symbolisieren, hörbar und vielleicht auch nachempfindbar zu machen?

Ich wünsche uns allen einen besinnlichen Konzertabend!

Bernhard Brasack
Generalkonsul
der Bundesrepublik Deutschland

Professor Jan Krucina zum 80. Geburtstag

Professor Dr. habil. Jan Krucina gehört zu den Gründern der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław und hat sich große Verdienste um die deutsch-polnische Aussöhnung erworben.

Am 14.10.1928 in Karwina Darkow in der Tschechoslowakei geboren, begann er nach dem Abitur in Orlowa 1947 das Studium der Philosophie und Theologie an der Universität Olmütz. Unter der Verfolgung der Kirche in stalinistischer Zeit wurde er sieben Jahre lang von 1950 bis 1957 zu körperlicher Arbeit in der Produktion gezwungen.

Erst nach seiner Übersiedlung nach Polen konnte er das Theologie-Studium in Breslau fortsetzen. Nach der Priesterweihe am 21. Juni 1959 folgte eine wissenschaftliche Tätigkeit an der Philosophischen Fakultät der Katholischen Universität Lublin bis 1963. Im Anschluss an die Promotion zum Dr. phil. im Jahre 1965 nahm er dort bis 1980 einen Lehrauftrag wahr, unterbrochen durch ergänzende Studien in Rom, Wien, Fribourg und Paris. 1972 erfolgte die Habilitation an der Universität Lublin, im gleichen Jahr die Ernennung zum päpstlichen Prälaten.

Bereits 1963 ist er ans Bischöfliche Ordinariat von Wrocław berufen worden und war in den folgenden Jahrzehnten Abteilungsleiter, Bischöflicher Sekretär und Generalvikar der Diözese Wrocław.

1965 erhielt er einen Ruf an die Päpstliche Katholische Fakultät Wrocław, wurde Professor für Sozialwissenschaften und praktische Theologie, war 1968 Prorektor und von 1988 bis 1992 Rektor. Nach ehrenvollen Ernennungen zum Domkapitular (1973) und zum Apostolischen Protonotar (1993) hat er im Jahre 2001 als Experte an der Bischöflichen Weltsynode in Rom teilgenommen.

Sein besonderes Interesse an der deutsch-polnischen Verständigung geht zurück auf den Einfluss des späteren Breslauer Kardinals Bolesław Kominek, dessen Geheimsekretär er seit 1963 bis zu seinem Tode 1974 war. Kominek war bereits 1951 im Geheimen zum Weihbischof von Breslau berufen, durfte das Amt jedoch unter der kommunistischen Regierung Polens nicht ausüben und konnte es erst 1956 übernehmen. 1972 wurde er von Papst Paul VI. zum ersten polnischen Erzbischof von Breslau ernannt und war seit 1973 Kardinal. Als Verfasser des bedeutenden Hirtenbriefes der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder vom November 1965 – bekanntgeworden durch die darin enthaltene Formulierung „wir vergeben und bitten um Vergebung" – hatte Kominek, der selbst deutsch sprach, für die folgenden Jahrzehnte einen maßgeblichen Beitrag zur deutsch-polnischen Verständigung und Aussöhnung geleistet.

Auch als Jan Krucina schon Hochschulfunktionen hatte und Professor an der Päpstlichen Theologischen Fakultät war, blieb er der ständige Berater von Kardinal Kominek, den er auch auf seinen Reisen begleitete. Beim Besuch von hohen Gästen aus dem Ausland vertrat er die theologische Fakultät. Den nachfolgenden Breslauer Kardinal Henryk Roman Gulbinowicz begleitete er als Vermittler und Dolmetscher zum Wiener Kardinal König, zu dem er bis zu dessen Tod in enger Verbindung stand.

Persönliche Kontakte hatte er auch zu den Päpsten Johannes Paul II. und Benedikt XVI. Als Bundeskanzler Helmut Kohl im Jahre 2000 die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät Breslau verliehen wurde, war Professor Krucina Promotor des Verfahrens und hat eine viel beachtete Laudatio auf ihn gehalten.

Die herausragenden Leistungen des Theologen Jan Krucina in Forschung und Lehre haben auch internationale Anerkennung gefunden, zuletzt mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes der Republik Österreich. Besonders bemerkenswert ist, dass die Fakultät trotz seines hohen Alters auf seine Vorlesungen bis heute nicht verzichten wollte. Als die Deutsch-Polnische Gesellschaft der Universität Wrocław im Mai 2001 von deutschen und polnischen Hochschullehrern gegründet wurde – ihr gehörten von Anfang an neben der Universität auch alle übrigen Hochschulen der Stadt an –, war die Päpstliche Theologische Fakultät mit ihrem damaligen Rektor und heutigen Bischof von Schweidnitz, Professor Ignacy Dec, dem früheren Rektor Professor Jan Krucina und dem späteren Rektor Professor Jozef Pater als Gründungsmitglieder vertreten.

Professor Krucina wurde bereits bei der Gründungssitzung als Vertreter der Geisteswissenschaften in den Vorstand der Gesellschaft gewählt und gehörte ihm 6 Jahre lang an. Er war seitdem ständiger Ratgeber des Präsidenten. Die deutsch-polnische Verständigung ist ihm eine Herzensangelegenheit. Sein Einfluss an den Breslauer Hochschulen und der Kurie, sein kluger Rat und seine Empfehlungen waren hoch geschätzt und wurden von uns beachtet. Bewundernswert sind der weite Horizont seines Geistes, seine universelle Bildung, seine Klugheit, Offenheit und Menschlichkeit, und nicht zuletzt auch sein stets präsenter Zitatenschatz.

Die Geschichte der theologischen Fakultät der Universität Breslau mit den Namen berühmter Gelehrter ist eindrucksvoll. Als älteste Fakultät war die Theologie über Jahrhunderte Bestandteil unserer Alma Mater Wratislaviensis. Früher war es – genauso wie an vielen anderen europäischen Universitäten auch heute noch – eine Ehre und galt als Selbstverständlichkeit, dass die theologische Fakultät an der Spitze aller Fakultäten stand. Nachdem sie der polnischen Universität Wrocław aus politischen Gründen ein halbes Jahrhundert lang nicht mehr angehören durfte und als Päpstliche Theologische Fakultät ein Eigenleben führen musste, haben wir Verständnis für den Wunsch und das intensive Bemühen von Professor Krucina und seiner Kollegen um die ersehnte Rückkehr der Fakultät in die Universität, für die das spirituelle Element der Theologie eine Bereicherung wäre.

So ist es unser Wunsch zum 80. Geburtstag unseres Jubilars, dass er dies bald erleben möge.

Wir fühlen uns ihm in Freundschaft und Dankbarkeit verbunden und wünschen ihm weiterhin Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Schutz und Segen.

Prof. Dr. Dr. h. c. Norbert Heisig

Zum Gedenken an Prof. Waldemar Kozuschek

Am 10. August 2009 ist Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Waldemar Kozuschek, emeritierter Inhaber des Lehrstuhls für Chirurgie und Ärztlicher Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik Bochum, Ehrendoktor und Ehrensenator der Universität Wrocław, Sekretär der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław, ein großer und treuer Freund unserer Alma Mater und Breslaus, völlig unerwartet von uns gegangen.

Kaum ein Jahr ist seit der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Wrocław an ihn verstrichen. In seiner Laudatio für ihn gab Prof. Wrzesiński eine sehr treffende Charakteristik des Geehrten, die ich hier zitieren möchte: „Am 10. Mai 1930 in einer im deutsch-polnischen Grenzland lebenden Gleiwitzer Bergmannsfamilie zur Welt gekommen, lernte er die deutsche und polnische Kultur und Wissenschaft kennen und schätzen. Er begegnete dort geistigen und politischen Faktoren, von denen die einen tiefe Gräben zwischen den beiden Nationen aufgerissen hatten und die anderen einer gegenseitigen Annäherung den Weg zu ebnen suchten. Der schlesischen Tradition wusste er das Wertvollste zu entnehmen: Treue gegenüber dem väterlichen Erbe, Hochschätzung für körperliche und geistige Arbeit, Gemeinschaftsgeist und Verantwortungsgefühl für die Gemeinschaft. Ein Mensch fern aller Politik, doch zugleich ein überzeugter Demokrat.[...] Er war sich über die Bedeutung des Transnationalen und Apolitischen der Forschung im Klaren." Mit seinem ganzen Leben und Wirken bezeugte er die Relevanz dieser Werte.

In Anerkennung seiner Verdienste hat ihm der polnische Präsident das Inhaberkreuz des Verdienstordens der Republik Polen verliehen.

Prof. Kozuschek war ausgezeichneter Chirurg, Arzt und Humanist, Wissenschaftler von internationalem Rang, Lehrer und Erzieher einiger Generationen junger Ärzte. Er konnte auf eine lange Reihe von großen Leistungen zurückblicken, doch ich fühle mich nicht dazu berufen, sie zu beurteilen, daher möchte ich an dieser Stelle bloße Fakten sprechen lassen: Er war Verfasser bzw. Mitverfasser von rund 400 wissenschaftlichen Veröffentlichungen und mehreren Büchern, nahm an der Gründung der Medizinischen Fakultät der Universität Bochum aktiv teil, war Prodekan und Dekan sowie Senator der Bochumer Alma Mater. Drei Universitäten verliehen ihm die Ehrendoktorwürde: die Universität Niš (im ehemaligen Jugoslawien), die Medizinische Akademie Breslau und die Universität Wrocław. Er war korrespondierendes Mitglied der Akademie de Chirurgie de France und Ehrenmitglied der Polnischen Gesellschaft für Chirurgie, Vollmitglied der New Yorker Academy of Science und zahlreicher anderer wissenschaftlicher Vereine.

Sein Leben als Arzt und Forscher war lang und kompliziert, nicht selten dornenreich. Im kommunistischen Polen vermochte er politische Barrieren, die seine Entwicklung behinderten, nicht zu überwinden. Erst nach seiner Ausreise nach Deutschland öffnete sich ihm die Möglichkeit, wissenschaftliche und organisatorische Erfolge zu erzielen. Er verdankte sie seinem medizinischen Talent, seinem großen Arbeitsfleiß und seinen ehrgeizigen Zielen, die er sich unermüdlich setzte und konsequent verfolgte.

Am 10. Mai 1930 in Gleiwitz geboren, beendete er sein Medizinstudium in Breslau. Der Beginn seiner beruflichen Laufbahn sah ihn als stellvertretenden Assistenten am Lehrstuhl für Beschreibende Anatomie an der Medizinischen Akademie Breslau. In die Lehre ging er bei seinen zwei Mentoren Dr. Eugeniusz Mierczyński und Prof. Wiktor Bross. Sein wissenschaftliches Hauptinteresse richtete sich auf die Transplantologie. Er arbeitete mit dem Ärzteteam zusammen, das in der II. Klinik für Chirurgie und der Klinik für Nephrologie in Breslau gebildet worden war und 1965 die erste Nierentransplantation in Polen durchführte. Wie er selber im Abschiedsvortrag vor seiner Pensionierung betonte, sei sein dritter Lehrmeister Prof. Zdzisław Wiktor von der Medizinischen Akademie Breslau gewesen, der „nicht nur mein wissenschaftlicher Betreuer war, sondern auch meine Forschungen im Bereich der Nierentransplantation unterstützte und mir die Augen für die Geschichte der Medizin öffnete". Die Geschichte der Medizin wurde seine andere Leidenschaft, der er eine Reihe von Monografien und Artikeln widmete.

Im Jahre 1970 wurde er habilitiert, doch aus politischen Gründen blockierte man ihm die universitäre Karriere und wissenschaftliche Entwicklung, weshalb er die Entscheidung traf, Polen zu verlassen und mit der Familie in die Bundesrepublik Deutschland überzusiedeln. Dort war er zunächst Assistent in der Chirurgischen Universitätsklinik Bochum, aber schnell wusste er sich eine ihm gebührende Position einzunehmen. 1975 wurde er auf den Posten des Direktors der Chirurgischen Universitätsklinik am Knappschaftskrankenhaus Bonn-Langendreer berufen und es begann die fruchtbarste Periode seines Wirkens als Chirurg. In seiner bereits erwähnten Abschiedsvorlesung sagte er hierzu: „Waren Breslau und Bonn Orte des Wissens- und Erfahrungserwerbs gewesen, so musste ich nun selbst kreativ werden und das Erfahrene in die Praxis umsetzen." Das Knappschaftskrankenhaus wurde in eine Universitätsklinik umgewandelt, und 1976 betraute man Waldemar Kozuschek mit dem Posten des Inhabers des Lehrstuhls für Chirurgie an der Ruhr-Universität Bochum, wo er auch ein Jahr später, 1977, zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Nun war er in der Lage, einen seiner ehrgeizigsten Pläne, und zwar die Gründung einer chirurgischen Schule, zu verwirklichen. Seine administrativen Aktivitäten wurden mit der Eröffnung des Transplantationszentrums an der Ruhr-Universität Bochum gekrönt.

Im Interview, das Redakteurin Magdalena Orlicz-Benedycka mit ihm aus Anlass des in Breslau im Oktober 2009 zu tagenden Kongresses der Polnischen Gesellschaft für Chirurgie (er war Ko-Leiter einer der Sektionen) geführt hatte, sagte er Folgendes: „Ich wurde dort, was ich in Polen nicht gewesen war und in der Volksrepublik Polen nie geworden wäre."

Prof. Kozuschek hatte nach seiner Umsiedlung allerdings keine Brücken hinter sich abgebrochen und war mit polnischen Wissenschaftlern in Kontakt geblieben. Er lud junge polnische Ärzte zum Besuch in seiner Klinik ein, betreute sie persönlich, sorgte für Aufenthaltsmöglichkeiten in Bochum, ließ sie nicht selten bei sich zu Hause übernachten.

Bande, die es nicht erlaubten, dass er Breslau endgültig den Rücken kehrte, waren stark genug, um ihn trotz aller hier erlebten Ungerechtigkeit sofort nach der Wende seine alte Bindung zur Breslauer Alma Mater wieder auffrischen zu lassen. Als Bevollmächtigter des Rektors der Ruhr-Universität Bochum knüpfte er Arbeitskontakte mit der Breslauer Medizinischen Akademie an. Im Rahmen der Partnerschaft der Universität Wrocław mit der Ruhr-Universität (vom Jahr 1988) intensivierte er die bilateralen Kontakte. Es war mir gegeben, Prof. Kozuschek persönlich kennenzulernen, als ich 1995 als Prorektorin für Forschung und Auslandsbeziehungen ihn mit anderen Vertretern der Bochumer Alma Mater an unserer Universität empfangen hatte.

Nach seinem Übergang in den Ruhestand (oder eigentlich: Un-Ruhestand, wie er seine Pensionierung selber bezeichnete) frönte er keinem Müßiggang, sondern setzte seine Aktivitäten unermüdlich fort. Er pflegte zu sagen, dass die Arbeitslust eine der wichtigsten Sachen in diesem Leben sei. Egal, welche Arbeit es auch zu verrichten gäbe. Als er nicht mehr am OP-Tisch tätig sein konnte, wandte er sich einem neuen Betätigungsfeld zu: Er gab sich seiner anderen Leidenschaft – der Geschichte der Medizin – hin. Bereits pensioniert, veröffentlichte er fünf Bücher auf diesem Gebiet. Das letzte Werk, das er anlässlich des Kongresses der Polnischen Gesellschaft für Chirurgie mitverfasst hat, wird nun leider posthum erscheinen.

Wissenschaftliche Bindungen Prof. Kozuscheks zu Polen und insbesondere zu Breslau waren intensiv und produktiv. Auf die im besagten Interview gestellte Frage: „Sie wandern zwischen zwei Ländern hin und her. Wo fühlen Sie sich zu Hause?" antwortete er: „Jetzt, in einer Welt ohne Grenzen und ohne politische Regimes fühle ich mich hier wie dort zu Hause". Er kam sehr oft nach Breslau, wirkte an verschiedenen Gremien mit, sammelte Archivmaterialien für seine Bücher und Artikel, war fast immer ins Schreiben vertieft. Zu verschiedenen Kongressen in Polen eingeladen, hielt er zahlreiche programmatische Vorträge, er schrak auch nicht vor rein populärwissenschaftlichen Referaten zurück, wenn er darum gebeten wurde. Immer war er perfekt vorbereitet und bot sein Wissen unter Zuhilfenahme modernster Übertragungsmittel dar. Wir bewunderten seinen offenen Geist und Verstand, seinen visionären Weitblick und seinen Enthusiasmus gegenüber neuen Herausforderungen.

Prof. Kozuschek hatte sich dem Wohl der Universität Wrocław mit Leib und Seele verschrieben. Es lag ihm sehr am Herzen. Ab 2002 agierte er als Bevollmächtigter des Rektors für deutsch-polnische wissenschaftliche Zusammenarbeit drei Amtszeiten lang. In die Arbeit engagierte er sich voll und ganz und initiierte auch selber viele Projekte. Es fällt wirklich schwer, sie alle hier aufzuzählen; sein letztes „Werk" war die von ihm im November 2008 in Bochum veranstaltete Tagung, zu der Anlass das Jubiläum des 20. Jahrestags der Unterzeichnung der Partnerschaft zwischen den Universitäten Wrocław und Bochum gegeben hatte. In diesem Jahr wurde er vom Rektor in den Ehrenausschuss zur Vergabe des Hedwig-Preises berufen. Er hatte es noch schaffen können, Rita Süssmuth zur Annahme des Preises zu überzeugen. Die Verleihung wird am 16. November 2009 stattfinden.

Waldemar Kozuschek erfreute sich allgemeiner Sympathie und Zuneigung. Er war ein nobler Mensch, wohlwollend und freundlich, der dem „Wohl der Sache" gegenüber allen Animositäten den Vorzug zu geben pflegte. Ihn kennzeichnete ein tiefes Engagement in die deutsch-polnische Aussöhnung. Er begründete die Deutsch-Polnische Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau) e.V. mit und saß in deren Vorstand. Er war ein echter Europäer und empfand sich auch als solcher.

Es sei an dieser Stelle der Dank von Prof. Kozuschek für die ihm verliehene Ehrendoktorwürde der Universität Wrocław zitiert: „Wir befinden uns in einem wunderschönen Barocksaal, in dem das Licht der göttlichen Weisheit vom Gewölbe auf die unten sitzenden Generationen von Lehrern herunterfällt, ihre Aktivitäten auf den Gebieten von Forschung und Kunst im vollen Glanz erstrahlen lässt, die zum zivilisatorischen und kulturellen Fortschritt im Wesentlichen beigetragen haben. Möge der Geist der Wissenschaft, der zugleich der Geist der Wahrheit ist, an diesem herrlichen Ort für immer verweilen, und das, was uns von der Macht der Wahrheit und Erkenntnis zuteil wird, möge für alle Versammelten die Quelle von Freundschaft, guter Zusammenarbeit wie auch ein Kompass für die nahe und fernere Zukunft sein."

Der plötzliche Tod hat Prof. Waldemar Kozuschek in vollem Besitz seiner Schaffenskräfte aus unseren Reihen gerissen. Er hatte den Kopf voller Pläne, die er aber nicht mehr zu realisieren vermochte. Die Universität Wrocław hat einen treuen Freund verloren. Prof. Kozuschek wurde in Breslau zur letzten Ruhe gebettet. Wir nahmen von ihm auf dem Wawrzyniec-Friedhof für immer Abschied. Wie traurig es ist, sich an Prof. Kozuschek in Vergangenheitsform zu erinnern!

Prof. Dr. Aleksandra Kubicz

10 Jahre Erasmus-Programm

Am Dienstag, den 9. Juni 2009, fand im Oratorium Marianum eine Festveranstaltung anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Erasmus-Programms an der Universität Wrocław statt.

In seinem an die geladenen Gäste gerichteten Grußwort legte der Rektor Prof. Marek Bojarski Wert auf die Feststellung, wie wichtig die Teilnahme am Erasmus-Programm für das Ansehen unserer Hochschule sei. Prof. Adam Jezierski, Prorektor für Forschung und Auslandsbeziehungen, betonte die Vorzüge der Veröffentlichung, die einen nicht unerheblichen Beitrag zur Promotion der Universität Wrocław im Europäischen Hochschulraum leiste. Prof. Marek Bratuń dankte allen Sponsoren und Spendern für ihre Hilfe und finanzielle Unterstützung. In ihrer Ansprache wandte sich Dr. Aleksandra Szadok-Bratuń an die Mitwirkenden an der Jubiläumspublikation und unterstrich deren „jugendliche Faszination von der Welt", die stellenweise in beeindruckende Sprache und nicht minder beeindruckenden Stil gemündet sei. Barbara Skałacka hingegen sprach den Ideengebern und Buchherausgebern für ihr Engagement in die Durchführung des Projekts ihren Dank aus.

Teilnehmer und Preisträger an der Festveranstaltung im Oratorium Marianum

Im zweiten Teil der Veranstaltung kamen eingeladene Gäste zu Wort. Als Erster brachte Prof. Tadeusz Szulc – ehemaliger stellvertretender Kultusminister und Vorsitzender der Akkreditierungskommission der Polnischen Hochschulrektorenkonferenz und jetziger stellvertretender Vorsitzender der Zentralkommission für Akademische Grade und Wissenschaftliche Titel – die Sprache auf das Postgraduiertenstudium als alternative Entwicklungsmöglichkeit für das Hochschulwesen. Dr. Maria Misiewicz, Mitglied des Expertenteams für den Bolognaprozess, umriss die Fragen der Mitwirkungsbefähigung der Studenten im Rahmen des Bolognaprozesses. Prof. Jan Miodek, Leiter des Instituts für Polnische Philologie an der Universität Wrocław, wusste hingegen die Versammelten mit einer schönen Geschichte über das Polnische in Europa und Europa im Polnischen in seinen Bann zu schlagen. Als Letzter trat Prof. Jerzy Świątek, Prodekan der Fakultät für Informatik und Management an der Technischen Hochschule Breslau, auf und kam auf die Erwartungen der Studenten und der Arbeitgeber gegenüber dem internen Qualitätssicherungssystem zu sprechen.

Im dritten Teil des Events wurden die Ergebnisse des Wettbewerbs für den besten Essay und das beste Foto bekanntgegeben. Alle Autoren bekamen das Jubiläumsbuch mit eingedruckten Widmungen, ein Aquarell von Dorian Denes und einen Korb voller erlesener Geschenke ausgehändigt.

Säkularisation von 1810. Die Entwicklung schlesischer Klöster vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert

Mit dem Säkularisationsedikt vom 30. Oktober 1810 kam es im preußischen Teil Schlesiens zur Aufhebung von Kirchen- und Klostergütern. Dieser Vermögensentzug und die Aufhebung des monastischen Lebens stehen mit den verlorenen Napoleonischen Kriegen von 1806/1807 und dem weitgehenden Ruin des preußischen Staates in direktem Zusammenhang. Die Region erfuhr gewaltige Umbrüche und Einschnitte. Die Stifte und Klöster waren ein zentrales Element des schlesischen religiösen, kulturellen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens.

Diesem Thema widmete sich die internationale Tagung „Säkularisation in Schlesien 1810. Die Entwicklung schlesischer Klöster vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert", die am 15. Mai 2009 in der Stiftung Haus Oberschlesien in Ratingen stattfand.

Die einzelnen Redebeiträge rückten das Schlüsselerlebnis der Zäsur im kirchlichen Leben des preußischen Schlesiens zu Beginn des 19. Jahrhunderts in ein neues Licht. Nicht mehr die Legende vom Untergang des überholten Alten, sondern die Modernisierungsimpulse bestimmten die lebhafte und ergänzende Diskussion. Die Bandbreite reichte von den Anfängen der Kirche und des Landesausbaus in Schlesien im Hochmittelalter über Säkularisation der Klöster und Stifte in Preußisch-Schlesien 1810 bis hin zu den caritativen Neugründungen im Laufe des 19. Jahrhunderts. Dabei wurde die Rolle der Klöster und Stifte bei der gesellschaftspolitischen, kulturellen und geistigen Entwicklung Schlesiens herausgestellt.

Nach den Begrüßungsworten und der Einführung in die Tagung stellte Dr. Winfried Irgang (Marburg) die Rolle der Ordensgemeinschaften beim Landesausbau in Schlesien im Mittelalter dar. Die deutsche bzw. deutsch-rechtliche Besiedlung vom ausgehenden 12. bis zum beginnenden 14. Jahrhundert hat in nahezu allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens Schlesiens eine revolutionäre Um- und Neugestaltung bewirkt. An diesem von den Landes- und Grundherren initiierten Prozess des Landesausbaus waren sowohl adlige, geistliche, bürgerliche und vor allem bäuerliche Zuwanderer aus verschiedenen deutschen Territorien als auch die einheimische Bevölkerung beteiligt; maßgeblich getragen wurde er nicht zuletzt auch von der Kirche. Wie der Bischof von Breslau in seinen umfangreichen Besitzungen nahmen auch die in recht großer Zahl im 12. und vor allem im 13. Jahrhundert gegründeten und häufig mit reichem Landbesitz beschenkten Klöster und Stifte der Mönchsorden (Zisterzienser) und der Regularkanoniker (Augustiner-Chorherren, Prämonstratenser) an der Siedelbewegung und dem damit einhergehenden wirtschaftlich-rechtlichen Umformungsprozess starken aktiven Anteil – die weithin bis zur Säkularisation gültigen Besitzverhältnisse der Kirche in Schlesien wurden damals grundgelegt. Beim Aufbau einer zeitgemäßen „Infrastruktur" im Lande (Geistesleben, Bildungseinrichtungen, Hospitalwesen und Armenfürsorge) nahmen neben diesen geistlichen Instituten zudem die Mendikanten (Franziskaner, Dominikaner) und die Ritter- (Johanniter) und Hospitalorden (Kreuzherren mit dem roten Stern, Chorherren vom Hl. Grab) eine führende Stellung ein.

Zur ersten großen Zäsur im gesellschaftlichen und konfessionellen Leben in Schlesien zählt die Reformation, über deren Verlauf Dr. Dietrich Meyer (Herrnhut) sprach. Die Reformation gehört mit dem Humanismus zu den geistesgeschichtlichen Kräften der Neuzeit, die die Gewissensfreiheit des Individuums, gebunden an die Heilige Schrift als einzige christliche Norm, neu entdeckten. Anders als im Reichsgebiet kam es in Schlesien nicht zu einer großen Säkularisierung des katholischen Kirchengutes. Das verhinderte der Oberherr und König, Ferdinand II. von Habsburg, durch seine konsequent katholische Religionspolitik. Dennoch gab es einzelne, meist behutsame Eingriffe zugunsten der Reformation. Dabei plädierte Dietrich Meyer, dass sich die Reformation als Erneuerungsbewegung gegen Verweltlichung und Veräußerlichung des Glaubens verstand und insofern gegen eine Säkularisierung des Glaubens zu bloßer Werkfrömmigkeit anging.

Die Reaktion der katholischen Kirche war die sog. „Katholische Reform", die im Konzil von Trient (1545-63) beschlossen wurde. Die Festigung beider Konfessionen und die daraus resultierende Herausbildung des modernen Staates wird als Konfessionalisierung bezeichnet, wozu Dr. Miloš Kouřil (Olmütz / Olomouc) aus der Perspektive der böhmischen Länder berichtete. Seit den 1433 erlassenen Basler Kompaktaten konnten sich die böhmischen Hussiten frei entfalten, im 16. Jahrhundert folgten weitere reformatorische Strömungen. Die katholische Kirche reagierte sehr schleppend, weil der Prager erzbischöfliche Stuhl rund 140 Jahre lang unbesetzt blieb. Die Tätigkeit der Jesuiten in der zweiten Hälfte des 16. Jh. und die restaurative Konfessionspolitik der Habsburger nach 1600 führten aber zu einer großen Welle der Rekatholisierung und den damit verbundenen Spannungen, die in den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (1618-48) mündeten.

Die Katholische Reform spiegelte sich jedoch auch in der Kunst wider, die insbesondere in der Barockisierungsphase im 17. Jahrhundert sichtbar wurde. Bei der Ausstattung von Kirchen und Klöstern wurden ganz bewusst das politische Zugehörigkeitsgefühl zur Habsburgerkrone und als Abgrenzung von der Reformation die Betonung der katholischen Tradition, beispielsweise durch den Heiligenkult gewählt. Bestes Beispiel dafür ist die oberschlesische Zisterzienserabtei Rauden, mit der sich Dr. Jerzy Gorzelik (Kattowitz/Katowice) auseinandersetzte. Die oberschlesischen Zisterzienser versuchten mit Erfolg, die Ausbreitung der Heiligenverehrung gezielt zu steuern. Während die Abtei in Rauden zum Zentrum des Marienkultes wurde, verbreiteten die Zisterzienser in der Abtei Himmelwitz den Josefskult. Beide Strömungen beeinflussten das religiöse Leben der Oberschlesier nachhaltig und sind bis heute sichtbar.

Nachdem Schlesien nach den Schlesischen Kriegen (1740-63) an Preußen gefallen war, kam es im Verhältnis von Kirche und Staat zu gravierenden Veränderungen, wie Dr. Christian-Erdmann Schott (Mainz) darstellte. Die Integration der katholischen Kirche Schlesiens in den preußischen Staatsverband war für Friedrich den Großen eine außen- wie innenpolitische Notwendigkeit. Um dieses Ziel zu erreichen, hat der König drei Strategien entwickelt und gleichzeitig angewandt: Gewinnung der katholischen Kirche durch Schonung ihres Besitzstandes, Durchsetzung der Hoheitsrechte des Landesherrn und Eingliederung in die preußische Verwaltung als unumkehrbares Faktum. Die Tatsache, dass die Säkularisierung der schlesischen Klöster in Preußen erst 1810 durchgeführt wurde, ist sehr wesentlich in der Zusicherung der Besitzstandwahrung gegenüber der katholischen Kirche, die Friedrich 1740 abgegeben hatte, begründet. Diese Zusicherung ist auch von seinen Nachfolgern auf dem Thron noch lange als bindend angesehen worden.

Nach dem Tod von Maria Theresia kam es auch in Österreich unter Kaiser Joseph II. zu einer großen Zäsur, wie Prof. Dr. Martin Scheutz (Wien) erläuterte. Die josephinische Säkularisierung der Klöster in der Habsburgermonarchie – insgesamt 700 Klöster wurden aufgehoben – lassen sich vor verschiedenem geistlich-ideologischem Hintergrund in eine lange Reihe von Verweltlichung von Klostergütern einreihen. Die Frage der Enteignung oder der Umwidmung von Klostergut lässt sich im Josephinischen Zeitalter als Verbesserungsbemühung der Seelsorge verorten, das Klostergut wurde im Sinne kultisch-kirchlicher Zwecke verwendet, der Vorwurf des Kirchenraubes konnte so nicht stichhaltig zur Anwendung gelangen. Die Klostergebäude wurden funktional transponiert, indem die Klosterarchitektur in Gefängnisse, Kasernen, Versorgungshäuser oder Wirtschaftsbetriebe umgewandelt wurde. Aber die mit säkularisiertem Klosterbesitz bezahlten Geistlichen waren gleichermaßen Seelsorger und geistliche Beamte, Transmitter der josephinischen Erziehungsreligion zwischen den josephinischen Normen und dem einfachen Volk in der Schule, im Beichtstuhl und von der Kanzel. Die kontemplativen Klöster, aber nicht nur diese, waren der Preis dafür, dass mit der Pfarreiregulierung ein

altes tridentinisches Versprechen zwar eingelöst wurde, der Preis jedoch auch hier eine Art Verstaatlichung der Pfarreien war.
Wie die Aufhebung der Klöster im preußischen Teil Schlesiens 1810 durchgeführt wurde, welche unmittelbaren Ursachen und Folgen sie hatte, beleuchtete Dr. Gregor Ploch (Ratingen). Nach der verlorenen Doppelschlacht von Jena und Auerstedt von 1806 war Preußen von hohen Kontributionszahlungen an Frankreich belastet, wodurch König Friedrich Wilhelm III. den Einzug kirchlicher Güter beschloss, wovon rund 80 Klöster, Stifte, die Breslauer Kurie und das Bistumsland Neisse-Grottkau betroffen waren. Die Ursachen für diese Entscheidung lassen sich aber auch in der seit Friedrich II. praktizierten verstärkten Einflussnahme auf die katholische Kirche sehen, wodurch die Rolle der Kirche im preußischen Staat beschränkt werden sollte. Als Folge der Säkularisation entstand 1811 die Breslauer Universität, die aus der Zusammenlegung der Viadrina und dem Breslauer Königlichen Schulinstitut (Leopoldina) erfolgt war. Die Entstehung der Universitätsbibliothek (1812/15) ist der direkten Tätigkeit von Johann Gustav Gottlieb Büsching zu verdanken, der die schlesischen Klosterbibliotheken inspizierte und rund 140.000 Volumina an Büchern und weiteren Sammlungen nach Breslau transferieren ließ.
Über den Entstehungsprozess, die gegenwärtige Situation, geplante Projekte der Universitätsbibliothek und die Möglichkeiten des Forschens heute berichtete Dr. Edyta Kotyńska (Breslau/Wrocław). Die Bestände der heutigen Breslauer Universitätsbibliothek stammen größtenteils aus der von Büsching gegründeten Schlesischen Centralbibliothek zu Breslau (1810-1815). Büsching hinterließ zahlreich erhaltene wertvolle handgeschriebene Berichte von seinen Reisen in schlesische Klöster, so dass sich die Übernahme von Beständen aus rund 34 Klosterbibliotheken gut rekonstruieren lässt. Heute verfügt die Universitätsbibliothek über die größten Bestände mittelalterlicher Handschriftensammlungen (rund 3000) und Altdrucke (ca. 310.000) in Polen sowie nach Krakau den zweitgrößten Bestand an Inkunabeln (über 3000). Diese wertvollen Dokumente stellen eine unschätzbare Quelle für die Erforschung der Kulturgeschichte Schlesiens dar. Daneben werden gegenwärtig die Bibliotheksbestände digitalisiert, was den Zugriff im Internetzeitalter weltweit ermöglicht.
Zum Schluss präsentierte Dr. Dorota Schreiber-Kurpiers (Oppeln/Opole) den Entstehungsverlauf neuer Frauenkongregationen und Frauenorden in Schlesien in der Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diesen Prozess veranschaulichte sie anhand der ersten schlesischen Niederlassung der Schwestern vom Guten Hirten. Diese Gemeinschaften konzentrierten sich vor allem auf die Kranken- und Armenhilfe. Ab den 1840er Jahren konnte ein vermehrter Anstieg von Klostereintritten verzeichnet werden. Auffällig ist dabei, dass der neue geistliche Nachwuchs vorwiegend aus bürgerlichem Milieu stammte.
Die Organisatoren können insgesamt eine positive Bilanz ziehen. Der Verlauf der Tagung zeigte große Forschungsdesiderata auf. Es wurde deutlich, dass die Klosterlandschaft Schlesien wissenschaftlich nur fragmentarisch erschlossen ist. Das gilt insbesondere für den Verlauf der Klosteraufhebung im preußischen und österreichischen Teil Schlesiens selbst, aber auch für die Nachwirkungen im 19. und 20. Jahrhundert. Die Säkularisation führte zum Einbruch des gewohnten Lebensumfelds. Hier müsste kritisch hinterfragt werden, wie schädlich einerseits dieser Prozess für das gesellschaftliche Leben war, andererseits zu welchen Modernisierungsschüben es dabei kam. Nach der Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongress von 1815 kam es in zahlreichen Bereichen, in denen die Klöster und Stifte maßgeblich wirkten, zu starken Transformationsprozessen: im religiösen Leben, im sozial-karitativen und gesellschaftlichen Bereich, im Bildungssektor, aber auch in den regionalen Volkswirtschaften. Die Säkularisation führte langfristig dazu, dass die Beziehungen zwischen Staat und Kirche staatsrechtlich reglementiert werden mussten. Der Staat übernahm zahlreiche Aufgaben, die vorher größtenteils von der Kirche erfüllt wurden. Diese Fragen bieten fächerübergreifende Möglichkeiten der Forschung.
Für die Organisatoren war die Ausrichtung einer solchen wissenschaftlichen Tagung rund ein Jahr vor der geplanten großen Ausstellung im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen wegweisend. Frühzeitig konnte eine Expertise gemacht werden und fachlicher Austausch unter Fachkennern erfolgen. Das Interesse der breiten Öffentlichkeit zeugte davon, dass dieses kaum behandelte und für Schlesien bedeutende Thema noch stärker herausgearbeitet werden muss.

Dr. Gregor Ploch

2010 – Der 200. Jahrestag der Säkularisation in Schlesien

In der Zeit vom 15.-16. Juni 2009 wurde im Oberschlesischen Landesmuseum Ratingen ein für unsere Universität und Bibliothek überaus wichtiges Treffen organisiert. Den Höhepunkt bildete die Eröffnung der Ausstellung „Unser Partner Breslau. Eine Metropole im Wandel", die sich zur Aufgabe machte, Breslau und die Universität Wrocław bekannt zu machen.
Die Ausstellung hatte unter der Leitung von Prof. Jan Harasimowicz, der zudem das dazugehörige Referat hielt und die Bilder Breslaus und seiner Bauwerke im Verlauf der Jahrhunderte vorstellte, ihre endgültige Gestalt angenommen. Einschlägige detailreiche Schilderungen hatte Prof. Harasimowicz bereits früher in „Przegląd Uniwersytecki" (Universitätsrevue) im Druck erscheinen lassen. Auf der Ausstellung war auch die Universitätsbibliothek nicht zu kurz gekommen. Aus ihrem reichen Angebot zeigte man gedruckte Kataloge, CD-ROMs mit Publikationen des hauseigenen e-Verlags der Universitätsbibliothek, Kalender, Folder, Flugblätter und Lesezeichen. Ein Film über die Bibliothek rundete die Präsentation ab.
Das Ratinger Landesmuseum trägt sich mit der Absicht, 2010 eine große Ausstellung anlässlich des 200. Jahrestags der Klostersäkularisation in Schlesien vorzubereiten. Deshalb arrangierte man ein Treffen deutscher, österreichischer, polnischer und tschechischer Forscher sowie Vertreter verschiedener Kulturinstitutionen, die zur Mitwirkung an diesem Projekt eingeladen worden waren. Das Gespräch konzentrierte sich auf die Festlegung des inhaltlichen Konzepts der Ausstellung, und auf der eintägigen Begleitkonferenz „Säkularisation 1810" wurden Vorträge zu diesem Thema gehalten. Die Referate stellten ein ganzes Spektrum von Informationen zur Diskussion, deren thematischer Bogen sich von der

Gründung der Orden und Klöster in Schlesien im Mittelalter über ihre Rolle bei der Entwicklung der Kultur, Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft in den nachfolgenden Jahrhunderten bis hin zu ihren modernen Aktivitäten spannte. Ein detaillierter Tagungsbericht ist auf der Homepage des Landesmuseums (www.oslm.de) abrufbar und die Gesamtheit der Materialien wird 2010 erscheinen.

Die Breslauer Universitätsbibliothek beherbergt die Sammlung der Schlesischen Centralbibliothek zu Breslau 1810-1815, die gegründet worden war, um die Bücherbestände aus den säkularisierten schlesischen Klöstern zu übernehmen. Sie stellt eine der wertvollsten Kollektionen aus der ehemaligen Universitätsbibliothek von 1811-1945 dar.

Die Idee der Begründung der Schlesischen Centralbibliothek zu Breslau stammte von Johann Gustav Büsching (1783-1829), dem bekannten Breslauer Kulturwissenschaftler, Archäologen, Archivar, Journalisten und Forscher. Besonderen Wert kennzeichnen seine Handschriften und Abschriften, die als Quellen bei der Erforschung des Prozesses der Übernahme der Büchersammlungen aus den säkularisierten Klöstern dienen. Sie werden in der Abteilung für Handschriften der Breslauer Universitätsbibliothek aufbewahrt. Eines der Eigentumszeichen, die auf die ursprünglichen Besitzer der Kodizes hindeuten, sind ihre Exlibris. Ein nicht minder wichtiger Hinweis für die heutigen Wissenschaftler sind die sog. Zettelchen Büschings, die Auskunft über den letzten Aufbewahrungsort der Materialien geben. Die ehemaligen klösterlichen Bücherbestände wurden mit einem eigenen Stempel versehen: „Königliche und Universitäts-Bibliothek zu Breslau". Solche Provenienzzeichen weisen zahlreiche Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke auf. Informationen über sie befinden sich zudem in den Katalogen.

In der Schlesischen Centralbibliothek zu Breslau wurden rund 175 000 Volumina von Büchern und Kodizes aus 34 Klöstern zusammengetragen und gesichert. Dabei dürfte es sich um 2/3 aller klösterlichen Bücherbestände gehandelt haben. Die größten Sammlungen wurden aus den Klöstern der Augustiner (Breslau, Sagan), der Zisterzienser (Leubus, Heinrichau, Rauden) und der Observanten (Glatz, Neisse) überführt.

Die Klostersammlungen brachte man im ehemaligen Sitz der Augustiner „auf dem Sande" in Breslau unter, der dann in die Centralbibliothek umfunktioniert wurde. Seitdem, also fast 200 Jahre lang, gehört das Gebäude der Universitätsbibliothek.

Die Breslauer Universitätsbibliothek darf sich über die in Polen größte Sammlung von mittelalterlichen Handschriften (ca. 3000) und Frühdrucke (ca. 310 000) und den nach Krakau zweitgrößten Bestand an Inkunabeln (über 3000) freuen. Zusammen mit anderen Materialien fungieren sie als eine unschätzbare und unersetzliche Quelle bei der weitgefassten Schlesienforschung.

Edyta Kotyńska

Lemberger Rechtswissenschaftler an der Universität Wrocław – eine Ausstellung

Die Gründung der Fakultät für Rechts- und Verwaltungswissenschaften an der Breslauer Alma Mater nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ließ sich nur dank des Einsatzes des wissenschaftlichen Personals von den polnischen Vorkriegsuniversitäten in Lemberg und Vilnius bewerkstelligen. Von der Johann-Kasimir-Universität Lemberg waren u. a. Kamil Stefko, Tadeusz Bigo, Stanisław Hubert und Lesław Adam nach Breslau übergesiedelt. Kamil Stefko, der an seiner Lemberger Heimatuniversität das Amt des Dekans der Fakultät für Rechtswissenschaften (1917-1920) bekleidet und im Jahre 1933/1934 vorübergehend den Posten des Rektors innegehabt hatte, war mit der ersten Wissenschaftlergruppe unter der Leitung von Prof. Stanisław Kulczyński nach Breslau gekommen und stellte sich der Aufgabe, an der Breslauer Universität eine Fakultät für Rechts- und Verwaltungswissenschaften einzurichten. Er war auch ihr erster Prodekan. Er gründete des weiteren 1949 die Handelshochschule, zu deren erstem Rektor er gewählt wurde. Prof. Stefko etablierte die Schule für Recht und Zivilverfahren. Tadeusz Bigo wurde zwei Mal auf den Posten des Dekans der Fakultät für Rechtswissenschaften an der Universität Wrocław berufen und legte zusammen mit Franciszek Langchamps das Fundament zur Schule für Verwaltungswissenschaften und Verwaltungsrecht. Stanisław Hubert rief die Schule für Internationales Öffentliches Recht und Rechtstheorie ins Leben und stand der Fakultät für Rechtswissenschaften an der Universität Wrocław als Dekan vor. Lesław Adam eröffnete die Breslauer Schule für Finanzwesen, hatte den Lehrstuhl für Finanzwesen und Finanzrecht an der Universität Wrocław inne und lehrte zwanzig Jahre lang an der Breslauer Handelshochschule.

Nach der Vertragsunterzeichnung, links Rektor Bojarski, rechts der Lemberger Rektor Wysoczański

Der Eröffnung der Ausstellung wohnten die jetzigen Rektoren der beiden Hochschulen – Prof. Wasyl Wysoczański und Prof. Marek Bojarski – bei. Unter den Anwesenden befanden sich ferner die zuständigen Dekane und weitere eingeladene Gäste aus Breslau und Lemberg. Der Rektor unserer Alma Mater Prof. Marek Bojarski berief sich in seiner Begrüßungsansprache auf die Lemberger Wurzeln des Breslauer wissenschaftlichen und akademischen Milieus. Der Ausstellungskurator Tadeusz Juchniewicz von der Bibliothek der Fakultät für Rechts-, Verwaltungs- und Wirtschaftswissenschaften berichtete über die Vorbereitungen der Ausstellung. Auf ihr konnte man über 50 Exponate (Fotografien und Urkundenkopien) bewundern, die mit Hilfe des Archivs der Universität Wrocław, des Nationalen Digitalarchivs Warschau sowie einiger Privatpersonen beschafft worden waren.

Den Höhepunkt des Treffens bildete die Unterzeichnung eines Vertrags über die verlegerische Zusammenarbeit zwischen der Universität Wrocław und der Iwan-Franko-Universität Lemberg. Ihre Unterschriften unter das Dokument setzten die Rektoren und Dekane: Prof. Marek Bojarski, Prof. Wasyl Wysoczański, Prof. Włodzimierz Gromski und Prof. Andrij Bojko. Die damit angestrebte interuniversitäre Kooperation soll eine gemeinsame Herausgabe der „Breslau-Lembergischen Rechtswissenschaftlichen Hefte" möglich machen.

Tadeusz Juchniewicz

„Vorstellungen und Gedanken reichen in Räume jenseits der Sterne“

Das diesjährige Niederschlesische Wissenschaftsfestival fand am 18.-23. September in Breslau, am 24.-25. September in Liegnitz, am 8.-9. Oktober in Waldenburg und Frankenstein und am 15.-16. Oktober in Hirschberg und Habelschwerdt statt. Die Wissenschaftler und Doktoranden an der Universität Wrocław engagierten sich zudem in die Veranstaltung von regionalen Events und interaktiven Präsentationen an Breslauer Schulen, indem sie ausgewählte wissenschaftliche Errungenschaften direkt in Gymnasien und Lyzeen vorführten. Zum neuen Koordinator des Niederschlesischen Wissenschaftsfestivals wurde Prof. Adam Pawłowski vom Institut für Wissenschaftsinformation und Bibliothekswissenschaft gewählt.

Vorstellungen und Gedanken reichen in Räume jenseits der Sterne – das Motto des diesjährigen Festivals knüpfte an die Tatsache an, dass die UN 2009 für das Internationale Jahr der Astronomie erklärt hatten. Diese Bezugnahme spiegelte sich übrigens deutlich in der Zahl der Veranstaltungen wider, die der Erforschung des Weltalls gewidmet waren.

Im Rahmen des vom niederschlesischen Wissenschaftsmilieu angebotenen Gesamtprogramms des Festivals, das 880 verschiedene Punkte umfasste, fanden sich mehr als 220 Offerten der Mitarbeiter der Universität Wrocław. Wie gewohnt hielt Prof. Jan Miodek den ersten Vortrag. In diesem Jahr betitelte er ihn „Stadt – Masse – Maschine – Computer. Zur modernen polnischen Metaphorik“. Unter den von den Einrichtungen der Universität Wrocław vorbereiteten führenden Veranstaltungen sollte in erster Linie der Info-Block „Forschungen jenseits des Polarkreises“, der aus Anlass des IV. Internationalen Polarjahres 2007-2008 von den Mitarbeitern an der Fakultät für Erdwissenschaften und Umweltgestaltung konzipiert worden war (insgesamt 12 Vorlesungen, Ausstellungen und Präsentationen), genannt werden. Den Vortrag „Was lehrt uns die Astronomie?“ hielt während der feierlichen Eröffnung Prof. Michał Tomczak, Leiter des Instituts für Astronomie. Dann wurden in dem Ausstellungsraum des Mathematischen Turms Dias zur Geschichte der Astronomie in Breslau sowie zur modernen Sternkunde gezeigt. Auf der Terrasse des Turms hingegen konnte man ein tragbares Spiegelteleskop benutzen. Im Programm vorgesehen war auch die Sonnenpräsentation mittels des Reflektierens des Sterns gegen eine Wand (Vorbereitung und Durchführung: Mag. Barbara Cader-Sroka und Astronomen vom Institut für Astronomie). An der Philologischen Fakultät dauerte den ganzen ersten Tag das Treffen mit der Gebärdensprache und Gehörlosenkultur – als Fortsetzung des während des vorjährigen Festivals begonnenen Themenblocks – unter dem Titel „Schattierungen der Welt der Stille“.

Die Universitätsbibliothek (Koordinatorin: Mag. Ewa Pitak) bereitete anhand der einrichtungseigenen Sammlungen die Ausstellung „Breslauer Sternwarte“, einen Vortrag und den Workshop „Mondkartographie gestern und heute“ vor, bei dem die Teilnehmer die nach polnischen Forschern benannten Krater kennenlernten und eigenhändig Mondmodelle anfertigten. Ferner wurde den Interessierten die Möglichkeit geboten, sich über die Infrastruktur und die Tätigkeitsbereiche der Digitalbibliothek der Universität Wrocław zu informieren.

Die Fakultät für Geschichts- und Pädagogische Wissenschaften (Koordinator: Dr. Filip Wolański) adressierte ihren Workshop an die jüngsten Festivalbesucher. Die Aufgabe bestand darin, Bühnenbild, Marionetten und musikalische Untermalung für die Inszenierung „Wie wichtig ist deine Arbeit“ zu basteln, an der Studenten und Kinder gemeinsam mitwirkten. Das etwas ältere Publikum konnte sich hingegen deutsche Panzerwaffen aus dem Zweiten Weltkrieg ansehen und „Studiertechniken“ kennenlernen, die aktives, effektives und angenehmes Lernen ermöglichen sollten.

Die Fakultät für Chemie (Koordinatorin: Prof. Zofia Janas) lud die Jugendlichen zur Teilnahme an ihrem „Chemischen Workshop“ ein, der sich dank der Vorführung effektvoller chemischer Experimente Jahr für Jahr eines beachtlichen Zuschauerzulaufs erfreut. Der Vortrag „Das Mendelejew'sche Periodensystem – gestern und heute“ weihte die Zuhörer in die Geschichte der Entstehung und Entwicklung des Periodensystems der chemischen Elemente ein. Überdies standen die schon traditionell angebotene Vorlesung „Abgefahrene Chemie“ sowie der Vortrag „Zum Begriff der Aromatizität“, bei dem man Kenntnisse über die Evolution und Bedeutung der Idee der Aromatizität in der Chemie erhalten konnte, auf dem Programm.

Die Gestalt der schlesischen Astronomin Maria Cunitia wurde in den Mittelpunkt eines Dia-Vortrags gestellt, den das Institut für Wissenschaftsinformation und Bibliothekswissenschaft an der Philologischen Fakultät (Koordinator: Dr. habil. Igor Borkowski) präsentierte. In den Zusammenhang mit dem Grotowski-Jahr wurde die Vorlesung „Grotowskis und Flaszens Explorationen als Inspiration für die konterkulturelle Künstlerbewegung der 70er und 80er Jahre“ gebettet. Der Medienworkshop „Werde Journalist“ erlaubte den Beteiligten eigenes Material im Rundfunk- und Fernsehstudio mitzuschneiden. „So erinnere ich mich daran – Audiogeschichte des Zweiten Weltkriegs“ war dagegen ein an alle Altersgruppen (Schüler und Erwachsene) gerichteter Wettbewerb (mehr dazu unter: www.festiwal.wroc.pl). Am Institut für Englische Philologie konnte man wiederum am Sprachwissenschaftlichen Marathon mitmachen.

Mit einem an Events sehr reichen Programm wartete die Fakultät für Biologie (Koordinator: Dr. Józef Krawczyk) auf, die nahezu 30 Festivalveranstaltungen anbot. Man konnte das Museum des Menschen am Lehrstuhl für Anthropologie der Universität Wrocław besuchen, Charles Darwins Sammlungen bewundern, Watvögel im Naturgelände beobachten, Vorträge über Pflanzen, Gestein, Mineralien aus den Pieninen und den italienischen Alpen, die Prof. Romuald Kosina hielt, hören. Außerdem gab es eine Gelegenheit, Einblicke in den Körperbau und das Leben der Fledermäuse zu bekommen. Nach dem Vortrag begaben sich alle in den Scheitniger Park, um vor Ort verschiedene Methoden der Fledermausforschung, etwa mit Echoortungsgeräten, zu erleben.

Die Mitarbeiter und Studenten von der Fakultät für Biotechnologie (Koordinator: Dr. Janusz Piechota) brachten den Anwesenden während der Vorführung „Das DNS-Insiderwissen oder Wie man die DNS mit hauseigenen Methoden isoliert“ die Grundlagen der Isolierung des biologischen Materials bei. Dabei machten sie von Mitteln Gebrauch, die man sonst in jedem Haushalt finden kann. Des Weiteren war Einiges darüber zu erfahren, „Ob die Etiketten lügen...?“, was man unter dem Begriff „Enzyme“ zu verstehen habe, wie die Chromosomen aufgebaut seien, nach welchem Prinzip ein Fluoreszenzmikroskop funktioniere und worauf die neuesten Theorien zur Herkunft und Evolution des Menschen spekulierten (hierzu gab es einen mit einem Workshop verbundenen Vortrag unter dem Titel „Sind die Affen die nächsten Verwandten des Menschen? Zu computergestützten Analysen der DNS-Sequenzen“).

Einige philosophische Vorlesungen fanden in diesem Jahr Eingang ins Angebot der Fakultät für Sozialwissenschaften (Koordinator: Prof. Jan Maciejewski). Um sie einem größeren Publikum zugänglich zu machen, wurden sie in die Hörsäle der Fakultät für Rechts-, Verwaltungs- und Wirtschaftswissenschaften der Universität Wrocław verlegt. Am Institut für Internationale Studien in der ul.Koszarowa (Schlieffenstraße) debattierte man über die israelisch-palästinensischen Beziehungen und die israelisch-polnischen Kontakte.

Eine breite Palette von Veranstaltungen legte ebenfalls die Fakultät für Rechts-, Verwaltungs- und Wirtschaftswissenschaften vor (Koordinator: Dr. Rafał Cieśla). Es wurde eine Gerichtsverhandlung (Thema: „Zeuge vorm Strafgericht“) unter Beteiligung der Zuschauer inszeniert. In Erfahrung bringen ließen sich zudem die Grundlagen der Graphologie und die modernen Bedrohungen für die nationale Sicherheit. Vorträge über kriminalistische Fragen wussten ihrerseits viele Interessierte anzulocken.

Die Fakultät für Mathematik und Informatik (Koordinatorin: Mag. Małgorzata Mikołajczyk) lud erneut zu ihrem alljährlich organisierten Mathematischen Marathon ein, der 2008 mehr als 3500 Teilnehmer verbuchen durfte. Die Vorrunden für

den diesjährigen Marathon hatten bereits am 17. September 2009 begonnen und das Finale fand am 19. September 2009 statt.
Die Fakultät für Erdwissenschaften und Umweltgestaltung (Koordinator: Dr. Wojciech Bartz) stellte für die Festivalgäste neben dem bereits erwähnten „Polarjahr-Infoblock" rund 30 weitere Veranstaltungen bereit, deren Formen Vorlesungen, Ausflüge und Vorführungen zum Thema Beobachtung des Wetters und anderer klimatischer Phänomene umfassten. Daneben wurden die Besucher mit der Geschichte der geologischen Formung der Sudeten und des Heuscheuergebirges vertraut gemacht und über die in Niederschlesien befindlichen Vulkane in Kenntnis gesetzt. Auch die Schönheit der Mineralien ließ sich unter dem Polarisationsmikroskop bestaunen.
An der Fakultät für Physik und Astronomie (Koordinator: Dr. Grzegorz Kondrat) erwartete die Gäste der inzwischen seit Jahren feste Programmpunkt im Angebot der Einrichtung – der beliebte „Physikzirkus". Dutzende eindrucksvolle und überraschende physikalische Experimente wurden in dessen Rahmen durchgeführt und erläutert. Am Institut für Astronomie entstand ein imposantes Marsmodell, konnten verschiedene kosmische Instrumente sozusagen unter die Lupe genommen werden, ließ man die Anwesenden den Himmel beobachten und die Sternbilder wiedererkennen. Es soll hier darauf hingewiesen werden, dass eine Reihe von durch die Fakultät ins Angebot aufgenommenen Veranstaltungen mit Blick auf die jüngsten und kleinsten Festivalbesucher – Grundschüler und gar Kindergartenkinder – konzeptualisiert wurden.

Zu Gast beim „Generationstreffen" bat alle die Universität des Dritten Lebensalters (Koordinator: Dr. Aleksander Kobylarek), bei dem u. a. die Dichtkunst der Studenten der UDLA vorgetragen wurde. Man ließ darüber hinaus eine Podiumsdiskussion zum Thema „Verständigung über Antagonismen hinweg – Zusammenarbeit der Generationen", die sich der Erörterung der gegenseitigen Beziehungen von Alt und Jung widmete, erfolgreich über die Bühne gehen. Die Errungenschaften und Leistungen sowie die Geschichte der Universität des Dritten Lebensalters wurden auf der Ausstellung „Stars der UDLA" präsentiert.
Zum Schluss sei noch die Tatsache zur Sprache gebracht, dass zum Milieukoordinator des Niederschlesischen Wissenschaftsfestivals Prof. Kazimierz Orzechowski von der Fakultät für Chemie an der Universität Wrocław und zum Universitätskoordinator Prof. Adam Pawłowski vom Institut für Wissenschaftsinformation und Bibliothekswissenschaft gewählt worden sind.
Das überaus reiche Angebot an Events und Veranstaltungen im Rahmen des XII. Niederschlesischen Wissenschaftsfestivals vermochte selbst die ausgefallensten Wünsche und Interessen der Besucher zu bedienen. Es ließ ihre Vorstellungen und ihre Gedanken in Räume jenseits der Sterne reichen!

Bogumiła Okręglicka, Adam Pawłowski

Bronzemedaille für den Achter der Universität Wrocław

Während der Akademischen Landesmeisterschaften im Rudern (30.-31. Mai 2009) auf der Ruderbahn auf dem Malta-See bei Posen hat der Achter der Universität Wrocław einen großen Erfolg erzielt. Er platzierte sich zum ersten Mal unter den ersten drei Mannschaften von insgesamt zwölf sehr starken Konkurrenten aus ganz Polen.
Ebenfalls zum ersten Mal erwies sich unser Achter als besser als unser lokaler „Stammrivale", und zwar das Ruderteam von der Technischen Hochschule Breslau, das bisher bei den Landesmeisterschaften immer höhere Plätze zu erkämpfen wusste.
Zum Rudersieg führt keine Abkürzung. Was man braucht, ist eine langfristig konzipierte, systematische Arbeit sowohl im Sportlichen wie auch im Organisatorischen, aber vor allem eine Gruppe von Enthusiasten, die bereit sind, intensives Training auf sich zu nehmen.
Mehrere Faktoren haben den Erfolg unseres Achters möglich gemacht. Einer seiner Hauptväter ist Trainer Andrzej Mulka, akademischer Weltmeister im Achterrudern (Groningen 1994), der seit 13 Jahren unsere Ruderer trainiert.
In den letzten Jahren konnte eine sehr gute Atmosphäre um das Ruderteam an der Universität

Wrocław aufgebaut werden, da allen aufeinanderfolgenden Rektoraten die Entwicklung dieser Sportdisziplin am Herzen lag.
Zwei Achterboote, und zwar ein professionelles Regattaboot mit kompletter Ausrüstung und ein Übungsboot für die Ersatzmänner der ersten Mannschaft wurden gekauft. Im vorigen Jahr (August 2008) haben unsere Studenten zum ersten Mal an der Hochschuleuropameisterschaft in Zagreb teilgenommen, und die alljährliche Beteiligung am „Oderpokal" in Breslau – einer internationalen Prestigeregatta, die unsere Alma Mater mitveranstaltet – sowie an anderen derartigen wichtigen Bootswettkämpfen in ganz Polen hat zur Folge, dass sich unser Achter gerade jetzt konsequent in die erste Riege der akademischen Teams rudert.
Es muss allerdings betont werden, dass solche Leistungen ohne das günstige und zugleich mobilisierende Klima in der Rudersektion des Akademischen Sportvereins „Technische Hochschule", an dessen Anlegestelle unser Team trainiert und seine Ausrüstung aufbewahrt, hätten nie erbracht werden können. Großer Dank gebührt in diesem Zusammenhang Marian Pawlak, dem Trainer und Manager der Rudersektion des Akademischen Sportvereins der Technischen Hochschule Breslau, und Jerzy Lipiński, dem Vorsitzenden der Rudersektion des Vereins, die den Rudersport auf den Boden der Universität Wrocław verpflanzt haben und heute mit ansehen müssen, wie der Schüler seinen Meister überflügelt.

Waldemar Pasikowski

Unsere Wissenschaftler mit den Preisen der Polnischen Mathematischen Gesellschaft ausgezeichnet

Die Polnische Mathematische Gesellschaft (PMG) ließ auf die Mathematiker, die sich an der Universität Wrocław mit der Geometrie befassen, einen wahren Preisregen niedergehen, und der ehemalige Rektor der Breslauer Alma Mater wurde mit dem Samuel-Dickstein-Preis ausgezeichnet, den die PMG für mathematikgeschichtliche Arbeiten sowie didaktische und die Mathematik popularisierende Aktivitäten vergibt.

In diesem Jahr hat die PMG den Stefan-Banach-Hauptpreis Prof. Tadeusz Januszkiewicz zuerkannt, dessen Forschungen sich auf die geometrische Gruppentheorie, also den Bereich der Mathematik, in dem die Geometrie, die Topologie und die Algebra aufeinandertreffen und der in den letzten zwei Jahrzehnten eine intensive Entwicklung durchläuft, konzentrieren. Die Errungenschaften von Prof. Januszkiewicz gelten hier als spektakulär. Er arbeitet mit den hervorragendsten Wissenschaftlern aus aller Welt zusammen und seine Schriften werden in den angesehensten Periodika veröffentlicht. Gerade hat er eine Einladung zur Teilnahme am Mathematischen Weltkongress im nordindischen Hyderabad 2010 erhalten, in der er gebeten wird, den Plenarvortrag zu halten, was für jeden Mathematiker eine außergewöhnliche Ehrung bedeutet.

Am Institut für Mathematik an der Universität Wrocław hat Prof. Januszkiewicz eine starke Gruppe von Mathematikern, die auf dem Geometriefeld tätig sind, aufgestellt. Nur in den letzten fünf Jahren hat sich sein Publikationsverzeichnis u. a. um vier umfangreiche Schriften vergrößert, in die Forschungsergebnisse aus mehreren Jahren eingeflossen sind. Zusammen mit seinem Schüler Jacek Świątkowski, der heute ebenfalls Professor ist, hat er die Theorie der simplizialen Kurve formuliert und in deren Rahmen neue Konstruktionstechniken entwickelt. Eine Reihe von zuletzt erzielten Ergebnissen liefert Antworten auf die von den sich mit der geometrischen Gruppentheorie befassenden Mathematikern gestellten Fragen.

Tadeusz Januszkiewicz ist Breslauer von Geburt, hat an unserer Universität sein Studium absolviert (1978), promoviert (1984) und habilitiert (1992). Seit 2003 ist er Professor. Seit fünf Jahren arbeitet er an der State University of Ohio, Columbus, USA, doch jedes Jahr kommt er für ein paar Monate nach Breslau, inspiriert seine Kollegen und betreut Doktorarbeiten. Enge Bindungen unterhält er auch zum Institut für Mathematik der Polnischen Akademie der Wissenschaften.

Während des III. Forums Polnischer Mathematiker, das am 30. Juni 2009 begonnen hatte, nahm Prof. Januszkiewicz den ihm verliehenen Preis nicht nur in seinem eigenen Namen, sondern auch im Namen seines Schülers Dr. Tomasz Elsner entgegen, der ihm von der PMG und der Firma Ericpol Telecom für die beste verteidigte mathematische Dissertation in den Jahren 2006-2008 in Polen, Weißrussland, Litauen oder der Ukraine zuerkannt worden war. Der erste Teil der dreiteiligen Doktorarbeit Elsners wurde bereits in der prominentesten Zeitschrift auf diesem Gebiet „Geometry and Topology" veröffentlicht. Der Laureat konnte den Preis selbst nicht in Empfang nehmen, weil er derzeit an der State University of Ohio, Columbus, USA, ein zweijähriges Praktikum nach dem Erwerb des Doktortitels absolviert.

Prof. Tadeusz Januszkiewicz

Prof. Roman Duda

Tomasz Elsner ist nicht nur ein vielversprechendes mathematisches Talent, sondern auch didaktisch begabt. Ein paar Jahre lang hat er einen mathematischen Schülerzirkel in der „Universitätsklasse" am Breslauer XIV. Allgemeinbildenden Lyzeum betreut.

Der Wissenschaftspreis für junge Mathematiker (bis zum 28. Lebensjahr) ist an Dr. Piotr Przytycki gegangen. Obwohl gebürtiger Warschauer und Absolvent der Universität Warschau, hat er unter der Leitung von Prof. Jacek Świątkowski promoviert. Am Institut für Mathematik der Polnischen Akademie der Wissenschaften angestellt, nimmt er an den Seminaren unserer Mathematiker aktiv teil und ist Mitglied im Team, das im Rahmen eines der Universität Wrocław zuerteilten Grants forscht.

Den Samuel-Dickstein-Preis habe Prof. Roman Duda – schätzt Prof. Jan Waszkiewicz – praktisch auf jedem Gebiet verdient, auf dem er vergeben werden könne: Erforschung der Geschichte der Mathematik, Popularisierung der Mathematik und Didaktik. Es sei daran erinnert, dass es eben Prof. Roman Duda war, der vor 30 Jahren die Stiftung dieses Preises angeregt hatte. Seine mathematikgeschichtlichen Schriften werden auch außerhalb der „Mathematikerwelt" hoch geschätzt. In Anerkennung dieses Teils seines Schaffens wurde er zum stellvertretenden Vorsitzenden des Ausschusses für Wissenschafts- und Technikgeschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften gewählt. Vor kurzem ist auch sein Buch „Lemberger Mathematikschule" erschienen, das das Milieu der Lemberger Mathematiker schildert, die einzelnen Wissenschaftler porträtiert und ihre Leistungen würdigt.

Roman Duda hatte sein Mathematikstudium 1956 an der Universität Wrocław absolviert. Er promovierte 1961 und habilitierte 1968 am Institut für Mathematik der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Den Professortitel erhielt er 1976. Im Jahre 1981 kehrte er an die Universität Wrocław zurück. Im Zeitraum 1995-1999 bekleidete er das Amt des Rektors unserer Alma Mater. 10 Jahre lang stand er als Chefredakteur der Zeitschrift „Wiadomości Matematyczne" (Mathematische Nachrichten) vor und war Ideengeber der Serie „Dydaktyka Matematyki" (heute: „Didactica mathematicae"), deren Redaktionskomitee er bis auf den heutigen Tag angehört. Er ist für sein öffentliches Wirken bekannt: In den 80er Jahren präsidierte er dem Erzbischöflichen Karitativen Komitee, war Senator der I. Amtszeit des polnischen Parlaments nach der Wende und stellvertretender Kultusminister (1991-1993).

Małgorzta Porada-Labuda

Der erste Austauschvertrag mit der Universität Cambridge unterzeichnet

Die Fakultät für Physik und Astronomie hat als erste Einrichtung an unserer Universität einen bilateralen Austauschvertrag mit der Universität Cambridge unterzeichnet. In den Genuss der neuen Partnerschaft sollen die besten Studenten und Doktoranden für Experimental- und medizinische Physik kommen.

Die Studenten an der Fakultät für Physik und Astronomie können jederzeit im Rahmen des Erasmus-Programms für ein oder zwei Semester an über 30 Hochschulen in mehreren europäischen Ländern gehen, doch Austauschverträge mit der Universität Cambridge haben wirklich Seltenheitswert. Es ist der erste Vertrag dieser Art, den die britische Weltelite-universität mit unserer Alma Mater schließt. Er wird bis 2011 gelten.

Nach Cambridge werden Studenten und Doktoranden für Experimental- oder medizinische Physik fahren können. Aus Cambridge nach Breslau sollen hingegen Doktoranden und Forscher mit Vorträgen kommen, die die Hörer über die aktuellen Forschungsprojekte am dortigen Department of Materials Science & Metallurgy ins Bild setzen werden.

Der erste Gast aus Cambridge wird Prof. Bartłomiej Głowacki sein, auf dessen Initiative die Unterzeichnung des Vertrags zurückgeht. Prof. Głowacki hat sein Physikstudium an unserer Universität im Jahre 1974 absolviert. Heute leitet er in Cambridge die Applied Superconductivity and Cryoscience Group – ein Team, das die Anwendungsmöglichkeiten der Supraleitfähigkeit und der Niedrigtemperaturen erforscht. Er ist Verfasser von 200 Publikationen (1600 Zitierungen) und Inhaber von zehn Patenten. Nach Breslau kommt er im Herbst. Seine Vorlesungen (geplant sind insgesamt 15 Stunden) werden das Phänomen der Supraleitung und Wasserstofftechnologien behandeln.

Im Oktober 2009 fährt Adam Ludwik, Doktorand am Institut für Experimentalphysik, als Erster nach Cambridge. Er soll ins Forschungsteam von Prof. Głowacki aufgenommen werden.

Małgorzata Porada-Labuda

Finanzielle Mittel für den Bau des Sitzes der Fakultät für Biotechnologie beschafft

Die Universität Wrocław hat einen Vertrag geschlossen, der sie in den Stand setzt, beim Bau des Sitzes der Fakultät für Biotechnologie auf EU-Zuschüsse zuzugreifen. Die Bauarbeiten sollen bis 2012 beendet werden.

Das am 1. Juli 2009 unterzeichnete Abkommen zwischen der Universität Wrocław und dem Zentrum für Informationsverarbeitung, das für die Finanzierung von Projekten im Rahmen des Operationsprogramms Infrastruktur und Umwelt verantwortlich ist, sieht eine Bezuschussung des Bauvorhabens mit einem Betrag in Höhe von 39,5 Mio. PLN vor. Die geplanten Gesamtkosten beziffern sich auf rund 58 Mio. PLN.

„Der Bauentwurf liegt inzwischen vor. Er wurde von der Architekten - Firma ‚Sadowski-Sadowska' aus Posen angefertigt. Die Angebotseinholung wird aller Voraussicht nach im September bekanntgemacht werden", erklärt Prof. Mariusz Olczak, Bevollmächtigter des Dekans der Fakultät für Biotechnologie, der das Bauprojekt beaufsichtigt.

Der Sitz der Biotechnologen wird im Campus am Platz Grundwaldzki (Kaiserstraße) errichtet werden. In Höhe des erhöhten Erdgeschosses soll ein Verbindungssteg zum Laborgebäude der Fakultät für Chemie ausgeführt werden. Im neuen Bau sind nämlich auch Räumlichkeiten für die Chemiker vorgesehen, darunter etwa das Labor für Fortgeschrittene Synthese der Fakultät für Chemie. Die „physische" Nähe der Forscher der beiden Fakultäten wird es ihnen erlauben, gemeinsame Untersuchungen durchzuführen, die Nutzung teurer moderner Ausrüstung zu rationalisieren und gemeinschaftliche Apparaturkäufe zu tätigen.

Die Biotechnologen werden endlich alles unter einem Dach haben: Hörsäle und Seminarräume, Labors, Computerarbeitsräume, Arbeitszimmer, die Bibliothek und das Dekanat. Heute befindet sich ein Teil davon in der ul. Przybyszewskiego (Konstantin-Schnier-Straße/Karlowitz) und ein anderer in Tamka (An der Matthiaskunst). Das Dekanat hat seinen vorläufigen Sitz in der ul. Kuźnicza (Schmiedebrücke).

Małgorzata Porada-Labuda

Studienrichtung Informatik vom Ministerium „bestellt"

Das im Rahmen des Wettbewerbs für die vom Ministerium „bestellten" Studienrichtungen vorgeschlagene Informatikstudium an der Universität Wrocław rangiert unter den am höchsten bewerteten einschlägigen Angeboten in Polen. Die Breslauer Informatiker werden dafür mit über 7,2 Mio. PLN bezuschusst.

In diesem Jahr wurden zum ministerialen Wettbewerb, der sich zum Ziel setzt, die Zahl der Studierenden in den volkswirtschaftlich relevanten Richtungen zu erhöhen, insgesamt 163 Anträge eingereicht. 59 davon wurden positiv entschieden. Das von den Informatikern unterbreitete Angebot landete auf der Rangliste auf Platz vier. In Breslau „bestellte" das Ministerium Studienrichtungen an der Technischen Hochschule für nahezu 19,2 Mio. PLN (6. Platz) und an der Naturwissenschaftlichen Universität für knapp 3,5 Mio. PLN (58. Platz).

Vom Projekt der Informatiker sollen die neuen Lizenziatsstudenten in den Jahren 2009-2011 profitieren. Es sieht die Auszahlung von neunmonatigen Stipendien je 1000 PLN pro Monat im Jahr an 33% der leistungsbesten Studierenden vor. Darüber hinaus konnten diejenigen Bewerber, die einen Studienplatz zuerkannt bekamen, im September und Oktober an einem Kurs teilnehmen, in dem ihnen beigebracht wurde, wie man präzise denkt, Probleme ausformuliert und Gedankengänge fixiert. Im September wurde ihnen zudem die Möglichkeit gegeben, unentgeltlich in Studentenheimen zu übernachten.

Der Zuschuss wird das Institut für Informatik zudem in die Lage versetzen, neue Fächer einzuführen: Smartphone Programming, Nutzung von GPUs für Parallelberechnungen, Sprachanalyse und Text-to-Speech-Systeme, Einsatz von KI-Methoden im Produktionsmanagement, Grundlagen der Flugsimulation oder Biometrik. Das Institut wird entsprechende technische Ausrüstung erwerben. Auf der Kaufliste stehen Playstation-Konsolen, Smartphones und CUDA(Compute Unified Device Architecture)-unterstützte Computer.

Małgorzata Porada-Labuda

Altgriechen im Breslauer Gefängnis

Man konnte Schmucksachen erwerben, die kretische Schönheiten zu tragen gepflegt hatten, einen Tontopf formen und die Suppe eines spartanischen Kriegers kosten wie auch erfahren, wie Paul von Tarsus zufolge eine anständige Korintherin angekleidet sein sollte.

Das Alltagsleben der Altgriechen – deren Kleider, Geschirr, Schmuck, Teile der Kriegerausrüstung und Gerichte – wurde den Breslauern am 31. Mai 2009 von der studentischen historischen Rekonstruktionsgruppe „Homoioi" vom Institut für Klassische Philologie und Antike Kultur näher gebracht. Die Präsentation am Institut für Archäologie und Ethnologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften (ehemaliges Stadtgefängnis) hatte Neugier erregt und war auf ein beachtliches Echo seitens der Besucher gestoßen.

Im Gefängnisinnenhof begrüßten die Homoioi (also spartanische Vollbürger), in selbst gefertigte geschichtstreue Gewänder gehüllt, die eingetroffenen Gäste. Junge Mädchen traten in dorischen Peplos auf und der einzige Krieger – Doktorand für Geschichte Wojciech Pietruszka – hatte einen Chiton an und hielt einen Speer in der Hand.

Die den Anwesenden angebotene kleine Stärkung fand großen Anklang: Zum Probieren gab es heiß servierte „ofenfrische" Gerstenfladen und nach altrömischen Rezepten aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. gekochte Suppen – unter Beimischung von Kichererbsen, Liebstöckeln, Quark und Knoblauch – sowie eine nahrhafte spartanische Suppe aus Blut und Schweinewamme. Enttäuscht zeigte man sich hingegen über wasserverdünnten Wein, obwohl die Altgriechen ihn gerade so zu sich genommen und den barbarischen Gebrauch der Gallier, ihn unverdünnt zu trinken, kritisiert hatten.

Den Kindern gefielen Ton-Spielsachen und Theatermasken. Groß und Klein versuchte am kleinen Webstuhlmodell zu weben und einfache Tongefäße herzustellen. Die Schmuckverfertigung stellte die Interessierten indes vor eine schwierigere Aufgabe. Es bedurfte schon flinker und geschickter Finger und etwas Übung, um aus Kupferdraht minoische Ohrringe oder Armbänder nachzubilden. Die Besucher entschieden sich daher lieber für den Kauf der von Maja Miziur und Anna Rambiert (beide im dritten Studienjahr der klassischen Philologie und der mediterranen Kultur) bereits angefertigten Preziosen .

Die studentische Rekonstruktionsgruppe war im Februar 2008 ins Leben gerufen worden. Zum ersten Mal präsentierte sie ihre Erzeugnisse der Öffentlichkeit im Mai und Juni 2008 im Pferderennstadion in Partynice (Hartlieb). Heute zählt das Team zehn Personen, von denen ein jeder über handwerkliche Fachkenntnisse auf dem gewählten Gebiet verfügt: Gewand-, Schmuck-, Keramik- und Waffenherstellung.

„Es ist unser Anliegen, die Realien des altgriechischen Alltagslebens zu rekonstruieren. Zunächst konzentrierten wir uns auf die Beschaffung von Gegenständen, die den von den Griechen gebrauchten Sachen möglichst ähnelten. Jetzt schwebt es uns vor, die ursprünglichen Herstellungstechniken nachzuahmen, was allerdings größere Probleme bereitet und deutlicher zu Buche schlägt", erklärt der Betreuer der Rekonstruktionsgruppe Dr. Stefan Nowicki. „Die Kosten, wenn man die finanziellen Möglichkeiten der Studenten berücksichtigt, sind immens. Das Holz für die Webstühle allein kostet rund 300,00 PLN und ein Korinther Helm gar 7000,00 PL!"

Dr. Sławomir Torbus bot den Eventgästen eine philologische Aufgabe an: Ein Ausschnitt aus dem Korintherbrief sollte untersucht werden. Darin wird an die Korintherinnen appelliert, die christliche Lehre von Gleichheit und Brüderlichkeit nicht so wörtlich zu nehmen. Paulus erinnert sie an die „naturgegebene" Hierarchie und die Rolle der Frauen in dieser Ordnung. Die Gleichheit gelte zwar, aber vor dem Vater im Himmel. Auf Erden sollten die Frauen nicht vergessen, dass sie für und aus dem Mann geschaffen seien, sich züchtig zu kleiden hätten und an öffentlichen Orten den Kopf verhüllen müssten. – Paulus war kein Revolutionär. Zu schaffen machten es ihm die Korintherinnen, die die christliche Lehre von der Gleichheit aller Menschen – der Freien wie der Sklaven, der Männer wie der Frauen – allzu wörtlich genommen haben sollten. Doch nach der Meinung des Hellenisten Dr. Torbus hätten die Deuter des Briefes interpretatorischen Missbrauch getrieben. Die Frauen sollten ihre Köpfe aus „natürlicher" Scham und Bescheidenheit sowie um Kontrolle über ihr Verhalten (also Aussehen) zu behalten und nicht um sich so dem Mann zu unterwerfen verhüllen. „Paulus mahnte, drängte aber in sie nicht, da er sie als Gläubige nicht verärgern wollte. Im damaligen Korinth lebten etwa 350 000 Einwohner, die christliche Gemeinde zählte hingegen 150 bis 200 Personen", erklärt er.

In der unmittelbaren Nähe des improvisierten Pults von Dr. Torbus wurde eine Werkstatt aufgebaut, wo die Mädchen Schmuck herstellten und Suppe servierten. „Wir sitzen hier in der Küche, zu Hause, brauchen daher den Kopf nicht zu verhüllen", scherzten sie.

Zwei „alte Griechen"

Małgorzata Porada-Labuda

Heinrich Robert Göppert (1800-1884) zum Gedächtnis

Am 18. Mai 2009 jährte sich der Todestag des bedeutenden Wissenschaftlers (Mediziners, Botanikers, Paläobotanikers) und ehemaligen Rektors der Universität zu Breslau, Heinrich Robert Göppert, zum 125. Mal. Er war einer der populärsten Gelehrten Schlesiens im 19. Jahrhundert und leitete 32 Jahre lang (bis zu seinem Tod im Jahr 1884) den Botanischen Garten Breslau, den er zu einer geschätzten Forschungsstätte für die Wissenschaft und zu einem beliebten Ort der Erholung, Anregung und Belehrung für die Bevölkerung ausgestaltete.

(Johann) Heinrich Robert Göppert wurde am 25.07.1800 im niederschlesischen Sprottau (jetzt Szprotawa) als Sohn einer angesehenen Apothekerfamilie geboren. Er besuchte u. a. das Matthiasgymnasium in Breslau, studierte ab 1821 in Breslau und Berlin Medizin, promovierte 1825 in Berlin bei Prof. Heinrich Friedrich Link, auf den die Anfänge des Breslauer Botanischen Gartens 1811/1812 zurückgehen. 1926 ließ er sich in Breslau als praktischer Arzt nieder und habilitierte sich bereits im Jahr darauf an der Medizinischen Fakultät der Universität. Gleichzeitig nahm er eine Tätigkeit als Konservator im Botanischen Garten unter dessen zweitem Leiter, Prof. Ludolf Christian Treviranus, auf. 1831 wurde er an dieser Hochschule außerordentlicher und 1839 ordentlicher Professor der Medizin. 1850 gründete er hier das Botanische Museum und übernahm 1852 als Nachfolger von Prof. Christian Gottfried Nees von Esenbeck die Professur für Botanik und die Direktion des Botanischen Gartens.

Heinrich Robert Göppert war ein hervorragender Wissenschaftler und Pionier der botanischen Forschung, der entscheidende Aufschlüsse über die Klassifizierung fossiler Pflanzen und die Abstammungsverhältnisse heutiger Pflanzen erbrachte und zu den Begründern der Paläobotanik gehört. Beispielsweise fand er die richtige Erklärung für die Entstehung der Kohlelagerstätten und wies nach, dass der Bernstein aus dem Harz tertiärer Nadelbäume entstanden ist. Daneben war er um die Popularisierung neuer Naturerkenntnisse und ihre praktische Anwendung im Pflanzenschutz bemüht. Große Verdienste erwarb er sich um den Apothekerstand, indem er die Pharmazie als eigenständiges Studienfach an der Universität zu Breslau etablierte und die Abhaltung der pharmazeutischen Staatsprüfung vor Ort durchsetzte.

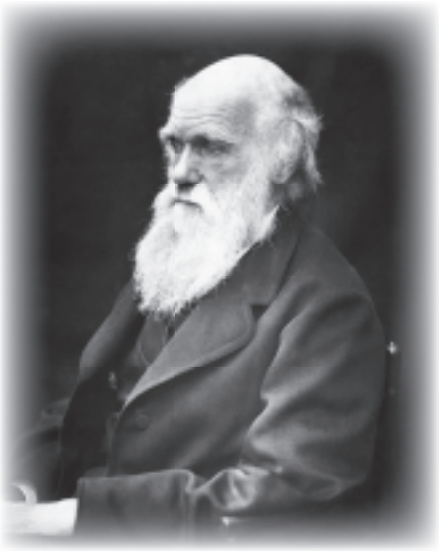
Heinrich Robert Göppert gehörte zahlreichen wissenschaftlichen Vereinigungen des In- und Auslands an, erhielt diverse Orden und hochrangige wissenschaftliche Auszeichnungen. Er war auch Ehrenbürger von Breslau (und seiner Geburtsstadt Sprottau).

Die heutige ul. Kanonia am Rande des Botanischen Gartens hieß früher Göppertstraße, und im Scheitniger Park gab es einen Göppert-Hain. Am Stadtgraben (eingangs des jetzigen Parks Słowackiego) befand sich bis 1945 ein Göppert-Denkmal mit der Bronzebüste von Fritz Schaper; der Sockel dieses Denkmals ist weitgehend erhalten geblieben.

Die Familie Göppert brachte über mehrere Generationen bedeutende Wissenschaftler hervor, darunter die Nobelpreisträgerin im Fach Physik des Jahres 1963, Maria Göppert-Mayer (1906-1972), eine in Kattowitz geborene Urenkelin von Heinrich Robert Göppert; 1963 erhielt sie den Nobelpreis in Physik – als erste Frau nach Marie Curie-Skłodowska. Der Sohn von Maria Göppert-Mayer und der Ehemann ihrer Tochter haben die wissenschaftliche Tradition der Familie in den USA fortgesetzt.

Norbert Willisch

Darwin – ein ausgezeichneter Botaniker



Darwin, Göppert und die königliche Universität in Breslau

Weltweit werden im Jahr 2009 die großen wissenschaftlichen Leistungen Darwins anlässlich seines doppelten Gedenkjahres gewürdigt: Die 200. Wiederkehr seines Geburtstages und die Ersterscheinung seines das Weltbild revolutionierenden Hauptwerkes (Über die Entstehung der Arten) vor 150 Jahren.

Seine 1859 entworfenen Hypothesen beschäftigen nicht nur die Naturwissenschaftler, sondern auch Theologen, Philosophen oder andere Geisteswissenschaftler. Von den reinen Ökonomisten wurde seine Lehre leider allzu oft missverstanden, was eine der Hauptursachen für das weltweite Zusammenbrechen des Wirtschaftssystems gewesen ist. Wirtschaftlicher Erfolg beruht nicht auf einer kurzfristigen Ertragssteigerung, sondern muss über die Optimierung möglichst aller beteiligten Einflussfaktoren abgesichert werden, wie es heute für verantwortungsbewusste Ökologen selbstverständlich ist.

Im vorliegenden Beitrag wird zuerst kurz Darwins Beziehung zur Universität Breslau angesprochen, wobei der weltbekannte Paläobotaniker Göppert als Professor für Botanik und Direktor des Botanischen Gartens eine Rolle gespielt haben mag [1]. Bereits im Jahre 1862, also drei Jahre nach Erscheinen seines grundlegenden Werkes, hat man Darwin die Ehrendoktorwürde der renommierten Universität Breslau verliehen. Dies unterstreicht den fortschrittlichen Geist an dieser Königlichen Universität, die auch im Jahr 1900 durch die Promotion der ersten Doktorandin, das Tor für die Gleichstellung der Frauen an den Universitäten geöffnet hat.

Es war die hochbegabte Clara Immerwahr, später die erste Frau von Fritz Haber, die in physikalischer Chemie promoviert wurde und am 22. Dezember 1900 ihre Inaugural-Dissertation in der Aula Leopoldina mit Bravour bestanden hat [2]. Vielleicht spielt hier Breslaus Grenzlage zwischen zwei verschiedenen Volksstämmen eine gewisse Rolle, dass man eher neue Bedürfnisse erkennt und deren Einführung ermöglicht.

So hat der damalige Direktor des Botanischen Gartens und frühere Rektor der Universität zu Breslau Johann Heinrich Göppert möglicherweise sehr schnell die Tragweite der Darwin'schen Lehre erkannt, was auch durch seine Veröffentlichung im Jahr 1866 dokumentiert ist: „Über Aphyllostachys, eine neue fossile Pflanzengattung sowie über das Verhältnis der fossilen Flora zu Darwins Transmutationstheorie".

Göpperts Todestag hat sich im Darwin-Jahr 2009 zum 125. Mal gejährt. Er hat sich neben vielen anderen Interessengebieten ganz besonders mit den heimischen Kohlelagerstätten und deren Entstehung aus bestimmten fossilen Pflanzen in den verschiedenen Erdzeiten beschäftigt. So hatte im oberschlesischen Gleiwitz bereits 1796 der erste deutsche mit Koks aus Steinkohle befeuerte Hochofen seinen Betrieb aufgenommen. Im Ruhrgebiet entstand erst 1849 der erste derartige Hochofen.

Was zeichnete nun Charles Robert Darwin besonders aus, dass man ihm 1862 in Breslau die Ehrendoktorwürde verliehen hat? Eigentlich ist fast alles bereits irgendwo gesagt worden.

Aber vielleicht ist auch eine besondere Blickrichtung von Interesse, wie sie hier versucht wird, nachdem der Autor während der Abfassung

dieses Artikels von einem Kollegen erfahren hatte, dass eine Abiturientin im mündlichen Abitur auf die Frage, warum man vom Darwin-Jahr spreche, keine Antwort geben konnte.

Die Entstehung der Arten

Meist verbindet man mit dem Forscher Darwin die Beschäftigung mit der Abstammung des Menschen und mit den Affen, eventuell noch mit den Darwinfinken und anderen Tieren. Darwins Ansichten zur Evolution wurden von seinen erbitterten Gegnern oft karikiert; beispielsweise einem Affen mit Darwins Gesicht. Darwin hätte wohl niemals so viel Beachtung gefunden, wenn er sich nur auf ausgefallene Pflanzen beschränkt hätte, an denen er durch seine ausgezeichnete Beobachtungsgabe sehr viele Erfahrungen für sein Lebenswerk gesammelt hatte [3]. Sein Lebenswerk war die Entwicklung der Evolutionslehre und die Überwindung der sich auf die Bibel berufenden Schöpfungslehre zur Entstehung der Vielfalt der Organismen auf unserer Erde. Seine Erklärung der Evolution der Organismen beruht letzten Endes auf zwei Grundpfeilern [4]:

- Die Variabilität der Nachkommen bei geschlechtlicher Fortpflanzung ergibt das Angebot der Natur, wobei häufig eine Überproduktion an Nachkommen erfolgt, was den Konkurrenzkampf innerhalb der Individuen der gleichen Art auslöst und die am besten angepassten Individuen bevorzugt.
- Dort setzt dann die Selektion (Auslese) der am besten geeigneten Individuen an, d. h. derjenigen, welche die meisten Nachkommen in die nächsten Generationen bringen können.

Es ist falsch, wenn man behauptet, Darwin hätte damit die Stärksten gemeint.

Veränderungen entstehen rein zufällig

Die Variabilität der Nachkommen hängt fast ausschließlich vom Zufall ab und kann von Menschenhand nur im engen Rahmen gezielt beeinflusst werden, z. B. wenn man:

- bestimmte Eltern untereinander kreuzt. Genau dies hat Darwin gezielt bei Pflanzen im Gewächshaus und auch später im Freiland gemacht und dabei deutliche Vorteile bei Fremdbestäubung gegenüber der Selbstung feststellen können [3],
- bestimmte Gene gezielt in das Erbgut der Zellen einschleust (siehe Genmais),
- bestimmte Mutationen auslöst, welche zuerst einmal nur die Anzahl der Veränderungen erhöhen, aber in der Regel nicht gezielt steuerbar sind.

Die Selektion legt die Richtung fest

Demgegenüber ist die Selektion in der Regel festgelegt (scheinbar gerichtet) durch die Umweltbedingungen, den Standort, das Nahrungsangebot, die Mitkonkurrenten und vor allem auch durch die Feinde und vieles andere mehr. Die Selektion ist deswegen der eigentliche Auslöser für die Artbildungen; dabei gilt als Grundgesetz, dass zwei artgleiche beziehungsweise auch zwei verschiedenartige Lebewesen, welche die gleichen Ansprüche stellen, niemals gleichzeitig im gleichen Lebensraum (Biotop) nebeneinander existieren können. Denn der am besten Angepasste wird sich über kurz oder lang durchsetzen oder beide müssen sich durch die Besetzung unterschiedlicher Nischen im gleichen Lebensraum ausweichen, wie es beispielsweise zwei einheimische Meisenarten eindrucksvoll zeigen. Die kleineren Blaumeisen suchen bevorzugt ihre Nahrung an den dünneren Ästen im Außenbereich von Bäumen und Sträuchern, während die größeren Kohlmeisen eher in Stammnähe auf Nahrungssuche gehen. Dennoch erreicht nach eigenen Beobachtungen der kleinere Blaumeisenhahn in seinem Revier eindeutig die Oberherrschaft auch gegenüber größeren Konkurrenten, wie Kohlmeisen, Sperlingen und Amseln.

Katastrophen sind blind und auf Inseln herrscht der „Ausnahmezustand“

Unter besonderen Umständen spielt bei der Selektion auch der Zufall mit, z. B. bei Katastrophen: Dabei überleben nicht immer die am besten Geeigneten, sondern rein zufällig auch mit nachteiligen Erbfaktoren behaftete Individuen, wodurch zumindest zeitweise die Verteilung dieser Artgenossen in der überlebenden Population stark verschoben sein kann.

Auch bei Inselpopulationen mit Sonderbedingungen fallen oftmals zahlreiche Selektionsfaktoren weg und es kommt öfters zur Ausbildung anscheinend unerklärlicher Merkmale, z. B. rote Echsen auf der einen Insel und gelbe auf der Nachbarinsel (ohne dass diese Farbe durch eine spezifische Anpassung an besondere Verhältnisse im besetzten Biotop erklärbar ist) oder Tierarten, die keine Scheu vor Feinden besitzen, da eben niemals Feinde eine Rolle gespielt haben. Bringt der Mensch jedoch bestimmte Tiere oder Pflanzen mit, dann können diese den Bestand des Inselbiotops gefährden (siehe Füchse und Kaninchen in Australien, Ziegen und verwilderte Schweine auf Galapagos u. a.). Allerdings kann dieses Problem in jedem Biotop auftreten, wenn durch „Einwanderer“ das Gleichgewicht gestört wird. In Deutschland erleben wir gerade die penetrante Verbreitung des indischen Springkrautes (Impatiens glandulifera) um nur eines von vielen möglichen Beispielen anzuführen. Besonders in der Forstwirtschaft wird dieses Unkraut bereits durch Abmähen oder Ausreißen vor der Samenbildung massiv bekämpft [5].

Darwin forderte die Schöpfungsanhänger heraus

Es ist faszinierend, dass bereits Darwin vor 150 Jahren ohne Kenntnis der Erbsubstanzen allein durch seine ausgezeichnete Beobachtungsgabe seine noch heute anerkannten Hypothesen von der Evolution entwickeln konnte, die ja auf der materiellen Weitergabe der entstandenen Veränderungen basieren. Er musste allerdings seine anfängliche Annahme von der Artenkonstanz aufgeben, da seine umfangreichen Beobachtungen auf seiner Forschungsreise und auch zu Hause ihm immer deutlicher die Veränderlichkeit der Arten belegten. Weil er aber nicht nur bei seinen Pflanzenerkenntnissen stehengeblieben ist, sondern auch Affen und Menschen mit einbezogen hatte, fand er Beachtung (Zustimmung, aber auch verletzende Ablehnung); schließlich hatte er es gewagt, den Bestand der Schöpfungslehre infrage zu stellen, die auf der wörtlichen Auslegung der Bibel gründete.

Mendel hingegen, der fast zur gleichen Zeit (1865) die von Darwin angenommene Vererbung von Merkmalen („Erbfaktoren“) über das Verhalten von spezifischen Erbsenmerkmalen nachweisen konnte, von denen Darwin wohl niemals erfahren hat, fand kaum größere Beachtung, obwohl Mendel in einem Klostergarten experimentiert hatte (im Revier der Schöpfungsgläubigen; Glauben muss nicht die naturwissenschaftliche Erkenntnis behindern!). Die Bedeutung seiner Ergebnisse wurde erst nach fast vierzig Jahren erkannt, als die Zeit dafür reif war und gleich drei Forscher am Beginn des 20. Jahrhunderts mit unterschiedlichen Pflanzen die Mendel-Regeln neu entdeckt haben. Erbsen zu zählen war offensichtlich gänzlich unverfänglich und forderte die Schöpfungsgläubigen nicht heraus, da sie in ihrer unwissenschaftlichen Glaubensauslegung die Tragweite des „Erbsenzählers“ gar nicht erkennen konnten.

Inzwischen haben verschiedene Forscherteams in aller Welt eine Unmenge an Daten angesammelt, welche die genialen Ideen von Darwin immer wieder aufs Neue bestätigen. Beispielsweise haben Forscher der Universität Michigan erst kürzlich Walknochenfunde eines vor 47,5 Millionen Jahren lebenden primitiven Wals beschrieben. Aus der Lage des erhaltenen Fötus im Geburtskanal konnten sie erschließen, dass diese Walart ihre Jungen noch an Land zur Welt gebracht haben muss, obwohl die erwachsenen Wale weitgehend im Wasser gelebt haben müssen (siehe [6]). Heute ist die terrestrische Herkunft der Wale unumstritten. Sie haben als Lungenatmer sekundär den Lebensraum Wasser wiederbesiedelt. Dabei erscheint bei der Geburt unter Wasser der Kopf zuletzt, damit das Walbaby nicht ersticken kann.

Trotz zahlreicher solcher Beweise leugnen nicht nur in den USA, sondern auch in Deutschland die Kreationisten und in neuerer Zeit die ID(Intelligent Design)-Anhänger die Existenz der Evolution und führen als Beweis vor allem die Bibel an (siehe [7-9]). Fortschrittliche Kirchenvertreter und gläubige Befürworter der Evolutionstheorie haben längst erkannt, dass die Bibel aus ihrer Entstehungszeit heraus, also nach dem damals gültigen Weltbild zu interpretieren ist.

Die orthodoxen Evolutionsgegner, die häufig aus einflussreichen, evangelikalen Sektenkreisen kommen, ignorieren jedoch in ihrem fanatischen Sendungsbewusstsein die exakten Forschungen der Naturwissenschaften. Dieses Verhalten ist vergleichbar mit der von Lyssenko inspirierten Ignoranz der russischen Genetiker in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts, welche mit stalinistischer Rückendeckung den Hypothesen Lamarcks den Vorzug gegeben und dadurch die sowjetische Biologie stark ins Hintertreffen gebracht hatten, indem einige wissenschaftlich seriöse Biologen (wie Vavilov) als Staatsfeinde ent-

weder in den berüchtigten Arbeitslagern nicht überlebten oder hingerichtet wurden. Heute weiß man, dass Lyssenko eindeutig Fälschungen unternommen hatte (siehe [10], [11]).
Ähnliches könnten die Kreationisten bzw. ihre pseudowissenschaftliche moderne Variante, die ID-Vertreter in unserer Zeit vor allem in den USA, aber auch in anderen entsprechend infiltrierten Ländern anrichten. Genau diese Ansicht hatte auch der amerikanische Astrophysiker und Pulitzer-Preisträger Carl Edward Sagan (1934-1996) geäußert.

Darwin hat sich für auffällige Besonderheiten von Pflanzen interessiert

Darwin hat beispielsweise ein ganzes Buch der Beschreibung der Blütenbiologie von Orchideen gewidmet [12]. Daneben hat er interessante Experimente zur Überprüfung der Ernährungsweise fleischfressender Pflanzen beschrieben [13]. Auch die Bewegungen von Pflanzen haben ihn beschäftigt [14].
Für die Entwicklung seiner Evolutionslehre besonders entscheidend waren die verschiedenen Mechanismen von Pflanzen, die Selbstbefruchtung zu verhindern und die Fremdbefruchtung abzusichern. Bei Fremdbefruchtung kommt es nach unserem heutigen Wissensstand zur Mischung und Neukombination des Erbgutes in einer Population. Dabei werden im Gegensatz zur vegetativen Fortpflanzung durch Ableger oder Ähnliches oder auch anders als bei der Selbstung niemals elterngleiche Nachkommen entstehen (siehe [15], [16]). Fremdbestäubung führt zu ständigen neuen Angeboten, die der Motor für die Weiterentwicklung der Arten sind. Dies wurde Darwin über die Züchtungserfolge bei Tauben und möglicherweise Hunden bewusst und offensichtlich sind für ihn gerade deswegen die Orchideen so interessant geworden. Er schreibt darüber in [12, S. 214]: „Während meiner Untersuchungen der Orchideen ist mir kaum irgend eine Thatsache so sehr aufgefallen, als die endlose Verschiedenheit des Baues, die Reichhaltigkeit der Hülfsquellen zur Erreichung immer des nämlichen Zieles, um nämlich die eine Blume mit dem Pollen der anderen zu befruchten."
Hätte er sich mit der Blütenbiologie der Aronstabgewächse (wie die Orchideen eine einkeimblättrige, sehr variantenreiche Pflanzenfamilie) beschäftigt, dann hätte er sich möglicherweise über diese ähnlich geäußert. Vielleicht waren diese Araceen damals aber nicht salonfähig in der angesehenen Gesellschaft, da ihre Blütenstände zur Anlockung ihrer Bestäuber (meist Fliegen) penetrante Gerüche nach verwesendem Aas oder stinkendem Dung aussenden und oft noch das nachgeahmte Objekt an Penetranz übertrumpfen, um optimalen Anlockungserfolg zur Absicherung ihrer Fremdbestäubung zu erreichen (siehe dazu [17]; dort weitere Literaturhinweise).
Orchideen waren schon immer die ansehnlicheren Pflanzen und passten eher in die arrivierte Gesellschaft, zu der Darwin aufgrund seiner Herkunft zählte, die ihn aber auch zu seinem Lebenswerk befähigte. Diese solide Einbettung in einen hochintellektuellen Familien- und Bekanntenkreis fehlte seinem Mitkonkurrenten Alfred Russel Wallace bei der Entwicklung seiner Evolutionsvorstellungen weitgehend und sicherte Darwin den entscheidenden Vorsprung in der Linnean Society in London bei der parallelen Vorstellung seiner und Wallaces Hypothesen am 1. Juli 1858.
Die heute etwa geschätzten 28.000 Orchideenarten haben sehr viele verschiedene Bestäubungsmechanismen hervorgebracht, von denen Darwin eine stattliche Anzahl selbst beschrieben hat basierend auf seinen eigenen Beobachtungen. Besonders beeindruckend ist dabei Darwins Beschreibung einer weißen madegassischen Orchidee mit einem etwa 30 Zentimeter langen Blütensporn mit wenig Nektar am Grund dieses Sporns, nämlich der Stern von Madagaskar (Angraecum sesquipedale). Obwohl er nur abgeschnittene Blütenstände untersuchen und sich niemals in ihrer Heimat Madagaskar umsehen konnte, sagte Darwin voraus, dass diese Orchidee von einem Nachtfalter mit einem ca. 30 Zentimeter langen Rüssel bestäubt werden müsste. Im Jahr 1903, also 21 Jahre nach Darwins Tod und 41 Jahre nach seiner Voraussage hat man tatsächlich diesen obskuren Nachtfalter entdeckt und ihm in Anerkennung von Darwins phänomenaler Voraussage den Namen Xanthopan morgani praedicta (Vorausgesagter) gegeben.

Darwins Erbe

Wenn man solche raffinierten Einrichtungen von Pflanzen kennenlernt, dann muss man eigentlich erst recht über die Fähigkeiten der Lebewesen in der Natur staunen. Wer dann hinter diesen natürlichen Gesetzmäßigkeiten steht, ist zumindest nicht naturwissenschaftlich mit menschlichem Wissen beweisbar. Das wird wohl immer eine Frage des Glaubens bleiben. Darwin ist trotz seines Theologieintermezzos von einem intelligenten Schöpfer enttäuscht worden, der ihm seine Lieblingstochter genommen hatte. Seine Frau Emma hingegen ist zeit ihres Lebens gläubige Unitarierin geblieben.
Schicksalsschläge werden von Menschen sehr unterschiedlich bewältigt und verarbeitet. Aug um Auge, Zahn um Zahn ist heute keine humanitäre Lösung von Konflikten, aber auch die humanitärste Lösung, nämlich halte jemand, der dich auf die rechte Wange schlägt auch noch die linke hin, ist nach rationalem Verständnis nicht die optimale Lösung. Der Autor ist der Ansicht, dass vielleicht ein Nachdenken im Umgang mit den Mitmenschen wie auch mit der Umwelt in folgende Richtung eine mögliche Lösung sein könnte: Die eigene Freiheit endet dort, wo die Freiheit des anderen beschränkt wird. Damit wären wir beim Grundansatz der Darwin'schen Evolutionslehre: nicht die Maximierung des eigenen Bereichs ist angesagt, sondern die Rücksichtnahme auf den Nachbarn, vor allem, wenn er der Schwächere, Unbeholfenere ist. Denn gerade der anscheinend unterlegene Außenseiter hat manchmal den grundsätzlich anderen, fortschrittlicheren Ansatz. Deswegen verdient er zumindest unsere Beachtung. Dies ist wohl die große Leistung gläubiger Menschen, dass sie nicht an ihren Mitmenschen irrewerden, sondern deren Schwächen und Fehler tolerieren und ihnen Brücken bauen. Diese Lösung kann man allerdings nur von vernunftbegabten Lebewesen erwarten, da nur diese darüber reflektieren können, welche Konsequenzen rücksichtsloses Vorgehen für die Gesamtheit der Population mit sich bringen kann.

Literatur

[1] http://www.rathay-biographien.de/persoenlichkeiten/G/Goeppert_Heinrich_Robert/goeppert_rob... (23.05.2009)
[2] G. von Leitner, Der Fall Clara Immerwahr – Leben für eine humane Wissenschaft. C.H. Beck, München 1993
[3] M. Allan, Darwins Leben für die Pflanzen – Der Schlüssel zur „Entstehung der Arten". Moewig Sachbuch 3166. Mohndruck, Gütersloh 1982
[4] C. Darwin, On the origin of species by means of natural selection, or the preservation of favoured races in the struggle for life. John Murray, London 1859; digit. Fassung http://caliban.mpiz-koeln.mpg.de/~stueber/darwin/origin/origin.html)
[5] http://www.waldwissen.net/themen/waldschutz/konkurrenzvegetation/lwf-neophyten... (15.03.2009)
[6] http://www.spektrumdirekt.de/sixcms/detail.php?id=980695&druckversion=1 (04.02.2009)
[7] Sekten-Info NRW, S. 10 ff.: www.sekten-info-nrw.de (12.03.2009)
[8] R. Junker und S. Scherer, Evolution – Ein kritisches Lehrbuch. Weyel, Gießen 1998, 4. Aufl.
[9] www.wissenschaft-online.de/artikel/894767_druck=1 (17.07.2007)
[10] http://de.wikipedia.org/wiki/Lyssenkoismus (23.02.2009)
[11] http://de.wikipedia.org/wiki/Nikolai_Iwanowitsch_Wawilow (23.02.2009)
[12] C. Darwin, Über die Einrichtungen zur Befruchtung britischer und ausländischer Orchideen durch Insekten und über die günstigen Erfolge der Wechselbefruchtung. Mit Nachträgen und Verbesserungen des Verfassers aus dem Englischen übersetzt von H.G. Bronn. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung und Druckerei, Stuttgart 1862
[13] C. Darwin, Insektenfressende Pflanzen. Übers. von J. Victor Carus. E. Schweizerbart´sche Verlagshandlung und Druckerei (E. Koch), Stuttgart 1876; digtal. Fassung (http://caliban.mpiz-koeln.mpg.de/~stueber/darwin/carnivoren/index.html)
[14] C. Darwin, Das Bewegungsvermögen der Pflanzen. Übers. von J. Victor Carus. E. Schweizerbart´sche Verlagshandlung und Druckerei (E. Koch), Stuttgart 1881; digital. Fassung (http://caliban.mpiz-koeln.mpg.de/~stueber/darwin/werke 13/index.html)
[15] C. Darwin, Die Wirkungen der Kreuz- und Selbst-Befruchtung im Pflanzenreich. Übers.von J. Victor Carus. E. Schweizerbart´sche Verlagshandlung und Druckerei (E. Koch), Stuttgart 1877; digital. Fassung (http://calibabn.mpiz-koeln.mpg.de/~stueber/darwin/werke10/index.html)
[16] C. Darwin, Die verschiedenen Blütenformen an Pflanzen der nämlichen Art. Übers. von J. Victor Carus. E. Schweizerbart´sche Verlagshandlung und Druckerei (E. Koch), Stuttgart 1877; digital. Fassung (http://caliban.mpiz-koeln.mpg.de/~stueber/darwin/werke9_3/index.html)
[17] G. Latzel, Aronstabgewächse im Licht der Evolutionslehre – Botanisches und Gärtnerisches von der Eidechsenwurz. Natürlich Gärtnern Nr. 2, S. 64 (2009)

Dr. Gert Latzel

BEIM BENEFIZKONZERT